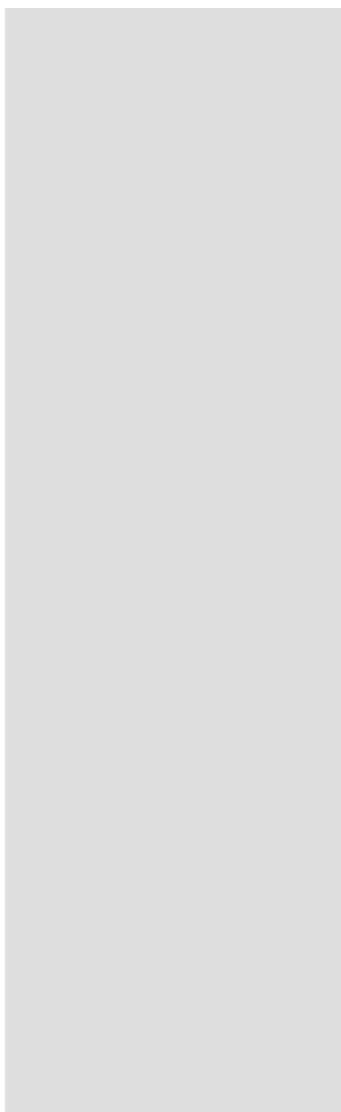
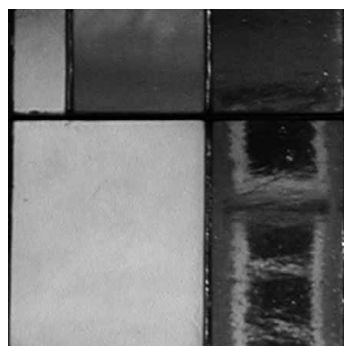


rothenfelser
burgbrief 02/05





Editorial

„Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit und alles übrige wird euch hinzugegeben werden“, alles, auch das Erlebnis des Schönen“. Romano Guardini schreibt dies 1918 in der 2. Auflage seines Buches „Vom Geist der Liturgie“. Dieser Satz kommt für heutige Ohren von weit her und klingt eigentümlich unzeitgemäß. Die zeitgenössische Alltagskultur ist eher bestimmt durch ästhetische Erregungsreize und bunte Oberflächenspiele. Für die Ästhetik ist das Schöne derzeit kaum mehr ein Thema.

Der Satz von Guardini überzeugt mich. Für Christen hat das Schöne Voraussetzungen, die nicht in der Schönheit selbst liegen. Wenn wir das Schöne suchen, das dem Leben Glanz und eine Ahnung von Erfüllung gibt, bewahrt diese Einsicht vor eitler religiöser Artistik und christlichem Ästhetizismus.

Wie hätte ein Briefwechsel von Romano Guardini und Huub Oosterhuis über das Schöne und das Reich Gottes ausgesehen? Oosterhuis war im April Gast der Burg Rothenfels, und die Konturen erinnern an diese Tage. Der ungeschriebene Briefwechsel gehört zu meiner imaginären Bibliothek der vermissten Bücher und leider gibt es keinen Buchhändler und Antiquar, der mir hier weiterhelfen kann.

Joachim Hake
Joachim Hake

- 3 Huub Oosterhuis
Die Vision vom Frieden
- 7 Huub Oosterhuis
Romano Guardini, ein Geistesverwandter
- 9 Huub Oosterhuis
Dass wir leben
- 10 Ansgar Franz
„Der nach menschlicher Gewohnheit“
- 16 Alexander Diensberg
Betäubt und bitter
- 18 Alex Stock
Wie soll ich wissen
- 22 Birgitta Kaspar-Heuermann
Zwei Bäume im Winterlicht
- 24 Gotthard Fuchs – „Nicht mit gewöhnlichen und abgegriffenen Worten“
- 28 Doris S. Jonas – Seine Texte und Lieder haben meine Seele erfreut
- 29 Kees Kok
Wo das Lehrhaus fehlt
- 35 Felix Bernhard
Huub Oosterhuis und die Kleine Kirche
- 37 Ulrich Sander
Huub Oosterhuis im Verlag Herder
- 39 Meinulf Barbers
Dr. Klaus Boissereé zum Gedenken
- 40 50 Jahre
St. Laurentius
- 41 Von der Burg
- Bericht der Mitgliederversammlung

Impressum

Konturen.
Rothenfelser Burgbrief

Herausgeber:
Vereinigung der Freunde
von Burg Rothenfels e.V., 97851 Rothenfels

Redaktion: Joachim Hake

Mitarbeit:
Dr. Meinulf Barbers, Dr. Gudrun Kuhn
Dr. Gotthard Fuchs

Layout: Gernot Schüll
Erscheinungsweise: 2 x jährlich

Auflage: 2000
Schüll-Druck Marktheidenfeld

Die Vision vom Frieden

1.

Dem Lieblingsheiligen von Europa, Franziskus von Assisi, wird folgendes Gebet zugeschrieben: „Herr, mach mich zu einem Werkzeug deines Friedens: dass ich Freundschaft bringe, wo Feindschaft herrscht.“

In diesen zwei Zeilen wird eine Sehnsucht zum Ausdruck gebracht, die vielen von uns bekannt ist, die manchmal aufflammt, besonders in Tagen von Krieg: man würde gern ein Werkzeug des Friedens sein, man möchte etwas tun, wir schämen uns unserer Hilflosigkeit, und womöglich, wenn es denn etwas nützen würde, wären wir sogar zu größeren Opfern bereit. Ließen sich vielleicht sogar Menschen finden, die bereit wären, ein Drittel ihres Jahreseinkommens zu spenden, wenn sie damit einen Quadratkilometer Unversehrtheit erwerben könnten, im Irak oder in Israel? Wir leben in einem System, in dem so etwas nicht möglich ist. Wenn man es sich aber doch einmal vorstellte! – „Mach mich zu einem Werkzeug deines Friedens“.



Huub Oosterhuis

gestorben. Wo ist ihre große Liebe geblieben? Nichts wissen wir von diesen Unzähligen, – wieviele davon verbittert gestorben sind und wieviele nicht verbittert, sondern einer Vision verbunden, die sich erst in der Zukunft einmal erfüllen würde, an ihren Kindern oder fernen Nachkommen vielleicht erst.

Unter ihnen waren Leute, die sich gerufen wussten, Menschen anzuführen und für Projekte für Gerechtigkeit zu gewinnen, für Versuche der Versöhnung, im Streit gegen das herrschende Chaos, Anführer waren sie, Initiatoren, Erste, Frauen und Männer, die diese Vision formulieren konnten, in die Praxis umsetzen und weitertragen, Leute, die sich zur Verfügung gestellt haben, das Gewissen der Zeit zu schärfen und dabei die Hoffnung nicht aufzugeben – das alles hat ihnen viel Leid eingebracht. So ergeht es einem jeden, der mit einer anderen Welt beginnt, der eine große Liebe besitzt. Ein Leiden, das man sich nicht wünscht, sich nicht ausgesucht hat, das man letztlich aber annimmt wegen der einen Sache, der gegenüber man treu bleiben möchte.

2.

Im vergangenen Jahrhundert von Kriegen und unversöhnlichen Feindschaften haben unzählige Unbekannte, irgendwelche zufälligen Leute, ein Werkzeug des Friedens sein wollen und dafür große Opfer auf sich genommen. Sie haben konkrete Projekte gehabt und ihr Leben Gerechtigkeit und Versöhnung verschrieben, sie haben trennende Mauern mit abgerissen, Schulden von anderen abgezahlt, Lasten auf sich genommen, vor allem auch die Last der Gewissensbildung, sie haben nachgedacht, den Versuch unternommen, sich selbst und diese Welt zu verstehen, sie haben vor Wut geweint wegen des Unrechts, verzweifelt darüber, dass alles so lange dauert, sie haben gehofft, und das, was sie gerade noch vor Augen hatten, haben sie später nicht mehr gesehen. Und so sind sie

3.

Ich halte Jesus von Nazareth für einen solchen Menschen, für einen dieser Initiatoren, einen dieser Ersten. Am Ostermorgen singt und erzählt die Liturgie seine Geschichte, diese fast zwanzig Jahrhunderte alte, in Streitgesprächen zerpfückte, und dennoch nicht kleinzukriegende Geschichte von einem, der sich berufen wusste zur Versöhnung der vielen, der sogar dazu bereit war, seine Feinde zu lieben. Aus den Schriften seiner Tradition war ihm die Geschichte vom Sündenbock bekannt, den man – beladen mit allen Übeln des Volkes – in die Wüste schickte, damit er sie dorthin trage, wo sie keinen Schaden mehr anrichten könnten. In prophetischen Liedern, die man Jesaja zuschreibt, wird statt des Sündenbocks eine menschliche Gestalt gezeichnet, ein „Diener“. Von ihm wird gesagt, dass

Die Vision vom Frieden

er leiden werde und sein Leben hingeben, „um viele zur Gerechtigkeit zu bringen“, um viele in das Land Gerechtigkeit zu führen und miteinander zu versöhnen.

An einem Abend, nach einem Tag voller Krankenheilungen und heilsamen Worten, besteigt Jesus einen hohen Berg, um dort zu beten. Betend fällt er in Schlaf, und dann erscheint ihm der Engel Gabriel mit einer Buchrolle in der Hand und liest ihm das Lied von dem Diener vor, mit eben diesen Worten von Gerechtigkeit für viele. Jesus nickt und spricht sie murmelnd mit, denn er kennt sie auswendig. Dann fragt der Engel: Bist du bereit, so ein Diener zu sein? Hier bin ich, antwortet Jesus. Kennst du den Weg zur Gerechtigkeit?, fragt der Engel Gabriel. Erst durch das Meer hindurch und dann durch die Wüste, erwidert Jesus. Und all der Hunger und Durst und die Blasen an den Füßen? – Schmerz, sagt Jesus, ach ja... Und wenn du unterwegs umkommst, von einer giftigen Schlange gebissen wirst, oder einfach an Erschöpfung stirbst?, fragt der Engel. Hauptsache, dieses Land existiert wirklich, sagt Jesus. Daraufhin verlässt ihn der Engel.

Dies ist ein Midrasch, eine kleine Interpretationsgeschichte, am Rande der großen Erzählung notiert, um zu verdeutlichen, was die Ausrichtung der großen im Kern ist. Mach mich zu einem Werkzeug deines Friedens, betete Jesus auf diesem Berg. Beten – das ist ein Radikalisieren, ein Bis-zum-Äußersten-Gehen: Mach mich zur Not zu dem Preis, der für Frieden gezahlt werden muss. Lass den Tag deiner Gerechtigkeit anbrechen, schon bald, den Tag, da alles Leid gelitten ist, alle Menschen miteinander versöhnt sind. Lass das Wirklichkeit werden, zur Not auf meinen Schultern, hier bin ich – dein Diener. So, denke ich, wird er gebetet haben.

4.
Und es geschah, dass er Petrus, Johannes und Jakobus mitnahm und den Berg bestieg, hinaufging, um zu beten. Und es geschah, während er betete, dass, von tiefer noch als aus seinem tiefsten Selbst, die Vision von einem Land Gerechtigkeit in ihm aufstieg, über ihn kam, und dass sein Gesicht sich dabei im

Aussehen veränderte und seine Kleider strahlend weiß wurden, die Farbe der neuen Erde annahmen. Und siehe, zwei Männer sprachen mit ihm, es waren Mose und Elia, die zwei, die einst das große Befreiungsprojekt, das „Auszug“ genannt wurde, begonnen hatten und erneut begannen. Sie waren gekommen, um ihn zu trösten und zu ermutigen, zu stärken, Halt zu geben, jetzt, da er beschlossen hatte, den Weg zu Ende zu gehen, komme, was kommt.

Hört, wie die Worte für sich selber sprechen:

Und siehe, zwei Männer sprachen mit ihm, es waren Mose und Elia.

In Lichtglanz erschienen, sprachen sie über seinen Auszug, den er in Jerusalem vollenden sollte.

Petrus und die mit ihm waren, schiefen, bleischwer von Müdigkeit. Sie führen auf und sahen seinen Lichtglanz und die zwei Männer, die bei ihm standen.

Und es geschah, als die zwei von ihm gingen, dass Petrus sprach zu Jesus : Meister, es ist schön für uns, hier zu sein.

Sollen wir drei Laubhütten machen, eine für dich, eine für Mose, eine für Elia? – Er wusste nicht, was er sagte.

Während er so sprach, geschah es, dass eine Wolke ihn überschattete.

Und sie fürchteten sich, als sie in die Wolke hineingingen.

Und es geschah, dass eine Stimme sprach aus der Wolke:

Dies ist mein Sohn, der Auserkorene, hört auf ihn.

Und während die Stimme geschah, stand Jesus dort allein.

Sie schwiegen, erzählten es niemandem, in jenen Tagen, was sie gesehen hatten.

Lukas, 9,28-36

5.
Als Jesus den Berg hinabkam, hatte er sich – im Gespräch mit seiner tiefsten und höchsten Tradition, im Gebet – in der Gestalt des „Dieners“ wiedererkannt und wusste, dass die Worte des Propheten Jesaja an ihm erfüllt werden sollten: „Wie ein Schaf zur Schlachtbank geführt, wie ein Schaf stumm vor seinen Scherern.“ (Jesaja, 53,7).

Und er versammelte seine Jünger um sich und sagte: Ich werde in die Hände „der Völker“ fallen (er meinte die Römer, die Besatzer auf Israels Grund und Boden, die Hüter des etablierten Chaos) und sie werden mich mit Peitschen schlagen und töten, ich aber werde auferstehen. Sie jedoch verstanden nichts und jenes Wort war ihnen vollkommen dunkel. Welches Wort? Dass sie ihn töten würden? Dass er auferstehen würde? Dass man sich nicht anders verhalten kann, wenn man eine Vision von Befreiung hat? Dass man mit dieser Bereitschaft, zum Äußersten zu gehen, gefährlich ist für den Status quo und das herrschende Regime, staatsgefährlich sogar? Dass das System aus Lüge und Gewalt einen Menschen nicht überwältigen kann, es seinen Körper zwar töten kann, nicht aber sein Licht? Jenes Wort verstanden sie nicht. Sie konnten nicht verstehen, dass „er so handeln musste“ und was in ihn gefahren war.

6.

Hat Jesus sich für das Leiden entschieden? Er hat sich eher für die Vision entschieden – für die Vision wusste er sich auserwählt. Er sah sie und war verloren. Und das Leiden nahm er in Kauf. So ergeht es einem, wenn man eine Vision hat, eine große Liebe: dann muss man leiden, wird es wohl müssen. Man will es nicht, aber deshalb lässt man es auch nicht bleiben.

Und so hat er denn gelitten. Vielleicht noch am meisten, als er einsah, dass er nicht der Letzte sein würde, der leiden musste, dass er nicht der Erlöser der Welt war, dass es womöglich nichts bringen würde. Ob er das bereits geahnt hat, dort im Hof der Oliven? Dass es ein vergebliches Opfer wäre? Ein weggeschenktes Leben, das nirgendwo bleibt? Das ist der Hof der Oliven, dass man so fühlt.

Als er, am Kreuz hängend, die Finsternis fallen sah, mitten am Tag, da muss er gedacht haben, dass die Finsternis das Licht für immer überwältigt habe. Die älteste Geschichte über ihn, das Evangelium des Markus, legt ihm die Worte in den Mund: „Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ und bezeugt damit, dass er mit einem Schrei der Verzweiflung gestorben ist, ein Schreien aus der Tiefe, das durch viele Psalmen hindurchklingt.

7.

Niemals in der Tradition ist das bittere Lebensende dieses Menschen vernichtend kritisiert worden, es klingt bis auf den heutigen Tag und ist aufgeladen mit den Schreien der Verzweiflung aus dem zwanzigsten Jahrhundert. Die aber, die ihn gekannt haben als Propheten des Königreichs von Gott, in seiner Treue dieser Vision gegenüber, haben ihm nach diesem Zitat aus Psalm 22 noch andere Worte in den Mund gelegt. „Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist“, lässt Lukas ihn in seinem Evangelium rufen, und er bringt damit zum Ausdruck, dass all die Folter seine Geisteskraft und seine Hoffnung nicht haben brechen können, dass er durchgehalten hat in den „Dingen“, in den Worten, in dem Haus und Weltall seines Vaters, in dem er schon als Junge hat „sein“ müssen. Dieser Vater ist der Gott von Mose und Elija, der Gott von Auszug und „Am Anfang“, der Menschen die Erde anvertraut hat: Hier, Auserwählte, das gebe ich euch! Dieser Vater war ihm in seiner Todesstunde nahe? „In deine Hände mein Lebensatem“ – das kann nur heißen, dass in ihm die Finsternis das Licht nicht überwältigt hat.

Was sagt uns diese Geschichte über Jesus? Mir ist es manchmal so, als sei dies das letzte Wort: Du, der mich verlassen hat (so klingt es für mich), ich verlasse dich nicht! Das ist die größte Liebe und Treue, die Mose und Elija, die ganze Tradition Israels, sich vorstellen konnten.

8.

In ihrem Geist und ihrer Vorstellungskraft haben die Evangelien den Gedanken zu denken gewagt, dass diese vollkommene Liebe mit dem völlig Undenkbaren beantwortet werden müsse: der Auferstehung aus dem Tod. Diesen Menschen hat der Gott Israels zu dem Unmöglichen herausgefordert, und es sind Mose und Elija, zwei Männer in strahlendes Weiß gekleidet, die dies am ersten Tag der Woche (es war noch früh am Morgen) drei Frauen aus Galiläa verkündet haben und durch sie der ganzen Welt, allen Völkern bis auf den heutigen Tag. Dass, wenn wir nicht auf immer den Anfechtungen des Zynismus erliegen, wenn wir bis zum Ende an der

Die Vision vom Frieden

Zukunftsvision dieses schweigenden, verborgenen Gottes festhalten, an seinem Weltbild, an seinem Menschenbild, dass wir ihm dann im Tod als „unserem Vater“ begegnen werden, so wie Jesus von Nazareth und all die anderen, die uns vorausgegangen sind, die ganze Schar Menschen, die keiner zählen kann.

9.

Das ist die Ostergeschichte. Das ist das, was es niemals als vorhandene Wahrheit, als Dogma gibt, sondern was immer wieder neu gegeben werden muss, in der Verhüllung der Bildsprache, in stotternder Sprache. „Das ist das, was ich nicht verstehen kann, nicht denken, das ist zu hoch für mich“, weiß ich mit dem Dichter des Psalm 139. Und doch erfüllt es mein Denken bis in die dritte Dimension oder in den dritten Himmel, wie in einem der Paulusbriefe von einem Menschen geschrieben steht, der mit dem Leib oder ohne den Leib, ich weiß es nicht, nur Gott weiß es, ins Paradies entrückt wurde und unsagbare Worte vernahm, die kein Mensch aussprechen darf (2 Korinther 12, 2-4).

Die Erzählung von der Auferstehung Jesu ist die radikalste Darstellung dessen, dass die Vision Recht behält, dass diejenigen Recht behalten, die – gegen die ganze Welt – den Glauben an die Versöhnung der Menschen behalten, diese ihre Hoffnung. Sie entscheiden sich für diese Vision als letzte Wahrheit.

Die Erzählung von der Auferstehung Jesu ist die radikalste Darstellung von dem Recht der Schwächsten, von allen, die die Vision als Wunden in ihrem Körper getragen haben, die gelitten haben, die gestorben sind und sie nicht verwirklicht sahen, und trotz allem nicht der Versuchung erlegen sind zu denken, dass sie nur ein Hirngespinnst gewesen sei. Die Vision – nicht Hirngespinnst, sondern Versprechen: „Ich werde da sein“, das heißt: Es wird Zukunft geben. Dieser Gott, von Abraham und von Jesus, ist „Zukunft“. Nicht ein Toter ist das Ende, sondern ein Lebender. „Nicht ein Gott der Toten ist er, sondern ein Gott der Lebenden. Denn alles Leben stammt von ihm“ (Lukas 20,39).

Nachwort

Jesus von Nazareth war nicht der einzige, der gelitten hat, weil es sich nicht verhindern ließ, – es ist nicht in seinem Sinne, ihn zum einzigen auszurufen. Alles, was ihn von anderen Menschen trennt, ist nicht in seinem Sinne.

■ Huub Oosterhuis

Erstveröffentlichung

Deze geboren vreemdeling

S. 155-160,

De Prom 2004, Ü: B. Kasper-Heuermann

konturen empfiehlt Bücher



Thomas Ruster
Von Menschen,
Mächten und
Gewalten,

Matthias
Grünewald-
Verlag 2005
ISBN 3786725705

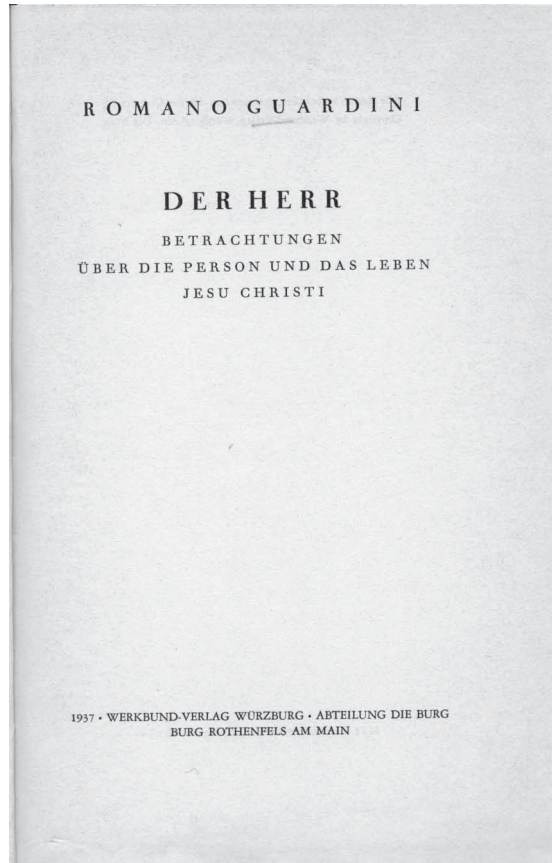
Gott, Herr aller Mächte und Gewalten“, so rufen Christen in jedem Gottesdienst, wenn sie das dreifache „heilig“ sprechen. Doch wer sind diese Himmelswesen, die die Bibel Mächte und Gewalten nennt und deren Herr Gott ist? Mit Hilfe einer soziologischen Analyse können sie heute als autonom gewordene Funktionssysteme unserer Gesellschaft wie z.B. Wirtschaft und Verkehr entdeckt werden, d.h. als jene Mächte, die dabei sind, unseren Planeten unbewohnbar zu machen. Wenn aber Gott dieser ihr Herr ist - wie können Christen und Christinnen dann diesen Gewalten entgegentreten?

Der Autor weist einen konkreten Weg in intensiver Auseinandersetzung mit der klassischen theologischen Engellehre und der Tora-Praxis des rabbinischen Judentums. So gibt er in seiner Gegenwartsdeutung nicht nur pastorale und binnentheologische, sondern auch gesellschaftliche Handlungsoptionen.

Romano Guardini, ein Geistesverwandter

In den 40er und 50er Jahren des vergangenen Jahrhunderts war Romano Guardini einer der großen geistlichen Väter für die katholischen Niederlande. Alle seine Werke wurden ins Niederländische übersetzt. Sein berühmtestes Buch *Der Herr* stand bei uns zu Hause im Bücherschrank; eine wunderschöne Sprache, glänzend übersetzt von Gabriel Smit, einem bekannten katholischen Dichter. Ich habe es gelesen, als ich in die 5. und 6. Klasse des Gymnasiums ging und danach noch etliche Male wieder. Es hat

mich sehr beeindruckt. Es war mein erstes „theologisches“ Buch, keine Dogmatik, sondern ein warmes, frommes Buch, entstanden aus der Praxis des Predigens. Daneben gab es bereits eine Vielzahl anderer Bücher aus seiner Feder. Aber zu diesem Zeitpunkt waren wir in den Niederlanden noch weit entfernt von jeglicher theologischen Diskussion, die seinem Niveau entsprochen hätte. Was mich am meisten fesselte, war seine Universalität. Er schrieb über Hölderlin und Dostojewski und Kierkegaard, und es war damals durchaus etwas Besonderes, christliche Kultur und Theologie auch aus dem Blickwinkel großer Denker und Schriftsteller zu beleuchten. Dieser Zugang über die Literatur hatte etwas sehr Verlockendes. Das gesamte Oeuvre Guardinis war beeindruckend und hatte eine weitreichende Wirkung – bis, Anfang der 60er Jahre, das Konzil stattfand. Da waren Guardinis Schriften mit einem Mal nicht mehr modern. Ich denke, dass sein Werk zwar den Anschluss an die theologischen Entwicklungen in den 60er und 70er



Jahren verlor, dass es jedoch zur gleichen Zeit, besonders in kultursoziologischer Hinsicht, seiner Zeit weit voraus war. Dabei denke ich insbesondere an das Büchlein *Das Ende der Neuzeit*, einen nach wie vor sehr wichtigen und weitreichenden Essay. Nicht umsonst wurde Guardini 1962 der renommierte Niederländische Erasmuspreis für Kultur verliehen.

Zwischen 1955 und 1958 studierte ich als Jesuit Philosophie am Berchmanianum in Nijmegen. Guardini lehrte zu der Zeit „Religionsphilosophie“ in München

und war ein gefragter Prediger, dessen Predigten weithin verbreitet und übersetzt wurden. Sie lagen auch in der Bibliothek des Berchmanianum aus, wo ich sie begierig las. Als Jesuit konnte man nach dem Philosophiestudium weiter studieren oder Surveillant in einer Jesuitenschule werden. Mir gefiel keines von beiden. Ich wollte stattdessen 2 Jahre lang zu Guardini in die Lehre gehen, zu den Füßen des Meisters sitzen. Das reizte mich sehr. Aber es wurde mir nicht gestattet, denn Guardini war nicht Jesuit und meine Obersten waren ein wenig neidisch auf seinen Einfluss. Ich habe dann Niederländische Sprache und Literatur in Groningen studiert und mich seit 1960 intensiv dem Schreiben von Texten für eine neue niederländischsprachige Liturgie gewidmet. So habe ich nie die Gelegenheit gehabt, ihm persönlich zu begegnen.

Hat er mein Werk beeinflusst? Indirekt sicher. Schon 1918 in *Vom Geist der Liturgie* deutete Guardini die große Diskrepanz an zwischen ►

**Romano Guardini,
ein Geistesverwandter**

der erhabenen Form und Sprache der römisch-katholischen Liturgie und der Erfahrung des heutigen Menschen und seinem Bedürfnis nach einem konkreten, lebensnahen Glaubensausdruck. Aber zu jener Zeit war der Geist der Liturgie noch objektiv-dogmatisch eingesponnen in den Sprachkokon der lateinischen Liturgie. Guardini stellte fest, dass viele biblisch-liturgische Texte – er nennt hier insbesondere die Psalmen – nach einer anderen Sprache verlangen, in der ihre „tiefe Empfindung“ zum Ausdruck kommen kann. Andernfalls würde die Liturgie zu einem „kalten Formwesen“ verkümmern. Aber er suchte die Lösung zuallererst in einem „auf das Bedürfnis des Einzelnen ausgerichteten Gebetsleben“ *außerhalb* der Liturgie, von dem her das liturgische Leben seine Wärme und eigene Färbung erhalten sollte. „Der Mensch soll sein volles Leben in seinem Beten wiederfinden.“ Die römisch-katholische Liturgie als solche war noch unantastbar. Guardini hoffte, dass die Einzelnen die Liturgie mit dem Geist ihres Gebetslebens durchdringen würden.

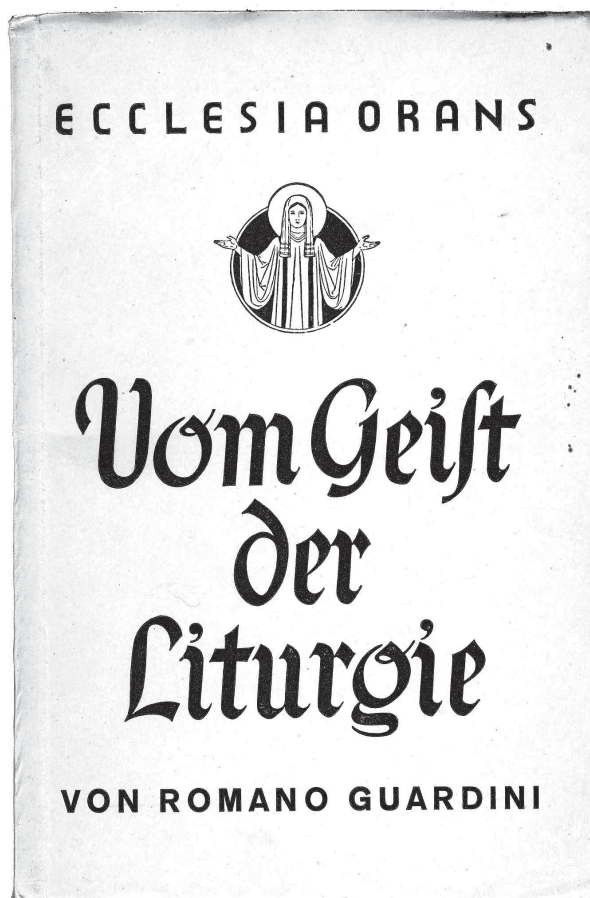
Etwa 50 Jahre nach *Vom Geist der Liturgie*, im Jahre 1964, äußert Guardini, so bezeugt ein Brief an den Vorsitzenden des liturgischen Kongresses in Mainz, starke Zweifel an der „Liturgiefähigkeit“ des modernen Menschen, und begründet dies ausdrücklich mit der historischen Gebundenheit der Liturgie: „Ist vielleicht der liturgische Akt und

mit ihm überhaupt alles, was „Liturgie“ heißt, so sehr historisch gebunden – antik oder mittelalterlich oder barock – dass man sie der Ehrlichkeit wegen ganz aufgeben müsste?“ Er formuliert dort ein Programm, in dem ich meine liturgische Erneuerungsarbeit, mit der ich in eben jenen Jahren intensiv beschäftigt war, sehr wohl wiederfinde. Er stellt sich

die Frage, ob es nicht besser sei, dem, was gefeiert werden muss, (er benennt es noch traditionell das „heilige Geheimnis“) eine solche Form zu geben, „dass der heutige Mensch sich darin aufrichtig wiederfinden kann, dass die Sinne davon berührt werden, dass das musikalische Moment mehr ist als eine bloße Verzierung, dass die Gemeinschaft anderes bedeutet als ein Zusammensitzen, vielmehr Solidarität in der Existenz“.

Guardini richtete den Blick immer wieder auf die ei-

genständige Bedeutung des „Alten Testaments“ und zugleich auf den darüber hinaus reichenden Wert dieser Jüdischen Schrift. In *Vom Geist der Liturgie*, 1918, heißt es: „Man braucht nur die Psalmen zu lesen, in denen der ganze Mensch zum Vorschein kommt, wie er ist. (...) Oder die Lesungen des Alten Testaments. Wie tritt in ihnen die menschliche Natur unverhüllt zutage! Nichts wird beschönigt und bemäntelt“. Und in *Das Ende der Neuzeit*, 1948: „Wenn ich es richtig sehe, erhält das Alte Testament eine besondere Bedeutung: es zeigt den lebendigen Gott, der sowohl die mythische Verzauberung der Welt



als auch die heidnisch-politischen Mächte durchbricht; daneben zeigt es den gläubigen Menschen, der, indem er den Bund annimmt, sich mit Gottes Taten vereinigt. Das wird wichtig werden.“

Diese Erkenntnisse Guardinis schließen nahtlos an die Einsichten protestantischer Theologen wie etwa Dietrich Bonhoeffers und des Niederländers K.H. Miskotte an. Letzterer sprach in denselben Jahren über das „Guthaben des Alten Testaments“ im Hinblick auf das „Neue“. Es waren diese Erkenntnisse, die in den Niederlanden eine große Rolle gespielt haben bei der Entstehung der „Lehrhausbewegung“, in der das Studium der jüdischen Wurzeln des Christentums einen wichtigen Platz einnimmt und die ih-

rerseits einen großen Einfluss auf mein liturgisches Werk ausgeübt haben.

Anfang der 90er Jahre erschien in unserer Kirche eine Dame aus Deutschland, die Guardini gut gekannt hatte. Sie erzählte mir, dass er meine ersten Bücher, die kurz vor seinem Tod ins Deutsche übersetzten Bände *Ganz nah ist dein Wort* und *Im Vorübergehen* gelesen und geschätzt habe. Das empfand ich als eine große Ehre. Und dann gab sie mir noch sein Totengedenkblatt mit einem Zitat von mir aus *Ganz nah ist dein Wort*.

Gegenseitiges Wiedererkennen hat uns zu Geistesverwandten gemacht.

■ Huub Oosterhuis
Übers. Annette Rothenberg-Joerges

Dass wir leben Ein Tafelgebet

Du, der uns für das Licht gemacht hat,
dass wir leben.

Zu Dir steh ich auf am Morgen,
ich suche Dich im Morgenrot.
Meine Seele dürstet nach Dir,
mein Leib verlangt nach Dir.

Du, der genannt wird lebender Gott,
der hört und sieht, Freund, Anderer,
Schoß des Friedens,
Herz, größer als mein Herz.

Du, der uns für das Licht gemacht hat,
dass wir leben.

Lebendiger, nicht Gott von Toten –
und der Tod wird nicht mehr sein.
So wie Du uns hast zugesagt
in Jesus, Deinem Dienstknecht.

Du, der uns für das Licht gemacht hat,
dass wir leben.

Siehe uns Menschen, diese Welt.
Wende Dich um zu uns,
wend uns zueinander hin.
Sieh Deine Menschen, diese Welt.

Und der Tod wird nicht mehr sein.

Komm, heiliger Geist von Gott her,
Atem des ersten Anfangs.
Komm, Geist von Auszug und Befreiung,

der uns erschienen in Jesus,
Deinem Dienstknecht,
dass wir leben –
und der Tod wird nicht mehr sein.

Komm Geist erfreu uns, steck uns an,
erweich das Herz,
dass wir erblühen in Jugend.

Mit diesen Worten bitten wir Dich
und singen Dich an, unsern Vater.

Unser Vater, der im Himmel,
Dein Name geheiligt,
Dein Reich schon im Kommen,
Dein Wille geschehend,
so möge es sein
auf Erden und im Himmel.
Gib uns Brot, morgen, heute noch,
Brot der Gnade.
Trag unsre Schuld ab.
Lehr uns vergeben
Mache uns Mut,
geh Du mit uns
auf dem Weg des Lebens.

■ Huub Oosterhuis
Übers. Annette Rothenberg-Joerges

„Der nach menschlicher Gewohnheit“

Ein Tafelgebet als Midrasch zu Bibel und Gottesdienst

Gratias tibi referimus deus,

*per dilectum puerum tuum Iesum
Christum,
quem in ultimis temporibus misisti
nobis salvatorem et redemptorem et
angelum voluntatis tuae,
qui est verbum tuum inseparabilem,
per quem omnia fecisti, et beneplacitum
tibi fuit,
(quem) misisti de caelo in matricem
virginis;
quique, in utero habitus, incarnatus
est et filius tibi ostensus est, ex spiritu
sancto et virgine natus,
qui voluntatem tuam complens et
populum sanctum tibi acquirens,
extendit manus, cum pateretur, ut a
passione liberaret eos qui in te
crediderunt, (...).*

Wir sagen Dir Dank, Gott,

durch deinen geliebten Knecht
Jesus Christus,
den du uns in diesen letzten Zeiten
als Retter, Erlöser und Boten deines
Willens gesandt hast,
der dein (von dir) untrennbares Wort ist,
durch das du alles geschaffen hast zu
deinem Wohlgefallen,
den du vom Himmel gesandt hast in
den Schoß einer Jungfrau,
und der, im Mutterschoß empfangen,
Mensch wurde und sich offenbarte als
dein Sohn, geboren aus dem Heiligen
Geist und der Jungfrau,
der, deinen Willen erfüllend und dir ein
heiliges Volk erwerbend, seine Hände
ausgestreckt hat, als er litt, um die von
Leiden zu befreien, die an dich ge-
glaubt haben,
(...).

Eines der ältesten Eucharistiegebete der Kirche ist in einer Gemeindeordnung überliefert, die um das Jahr 200 das Leben einer kleinen christlichen Gruppe innerhalb einer antiken Großstadt regeln will. Die anonym überlieferte Schrift wird seit Beginn des vergangenen Jahrhunderts als „Traditio Apostolica“ bezeichnet und dem römischen Presbyter Hippolyt (+235) zugeschrieben. Das in ihr bewahrte Eucharistiegebet – eine Art „Muster-text“, der ein Vorbild für das frei zu formulierende Gebet des Vorstehers sein will – umfasst drei Strophen, deren erste nach dem noch heute geübten einleitenden Dialog („Dominus vobiscum ...“) wie folgt beginnt:¹

Mit der lobpreisenden Danksagung an den Vater folgt die Gemeinde dem Auftrag zum Gedächtnis (Dtn 6,4ff; Lk 22,19) der Heilstaten Gottes. Danken und gedenken sind die zwei Aspekte jenes Vollzugs – fachsprachlich Anamnese genannt –, in dem das in der Bibel erzählte errettende Handeln Gottes (das bereits vollbracht wie das noch ausstehende) für die Gemeinde kraft des Geistes Gegenwart wird. In dem vorliegenden Eucharistiegebet ist dieses vergegenwärtigende Gedächtnis von Anfang an christologisch vermittelt: Da Gott im unzugänglichen Licht wohnt (Tit 6,16) und niemand ihn je gesehen hat, nur der Sohn uns Kunde vom Vater bringt (Joh 1,18) und wir in ihm den Vater selbst sehen (Joh 12,45), vollzieht sich die Gebetsantwort der Gemeinde an den Vater „per Christum“. Dieser „geliebte Knecht“² wird dann in seiner Zuwendung zu den Menschen näher charakterisiert, was grammatikalisch in einer einzigen, in Relativsätzen (*quem, qui, per quem ...*) gereihten Phrase geschieht. Zunächst wird er mit drei Namen benannt: Er ist der *salvator*, der Heiland und Retter der Welt (Lk 2,11; Joh 4,42); er ist der *redemptor*, der uns freikaufte (Gal 4,5)

¹ Der lateinische Text ist gut greifbar in Traditio Apostolica / Apostolische Überlieferung, übersetzt und eingeleitet von Wilhelm Geerlings, Band 1 der Reihe Fontes Christiani, Freiburg u.a. 2000, S. 143-315, hier 222; die oben wiedergegebene deutsche Fassung versteht sich als Arbeitsübersetzung, die möglichst nahe am Original bleiben will.

² Die Bezeichnung „Knecht“ (*puer*) meint hier noch keine im arianischen Sinn mißzuverstehende Unterordnung des Sohnes unter den Vater, sondern zitiert die jesajanische Rede vom Gottesknecht (Jes 52/53).

und sein Leben als Lösegeld hingibt (Mk 10,45; Hebr 9,12; 1 Tit 2,6), und er ist der *angelus voluntatis dei*, der Bote, der vom Himmel herabgekommen ist, um den Willen dessen zu tun, der ihn gesandt hat (Joh 4,34; 5,30; 6,38). Auf die drei großen Namen folgt die Nennung von drei großen *Zeiten* der Heilsgeschichte, in denen Gott durch seinen Logos gewirkt hat: Schöpfung, Menschwerdung, Erlösung. Christus ist das Wort Gottes, durch das alles geschaffen wurde (Gen 1,3; Joh 1,3; Hebr 1,2); ihn hat Gott vom Himmel gesandt und er ist, geboren aus dem Heiligen Geist und der Jungfrau, Mensch geworden; und schließlich hat er, um den Willen des Vaters zu erfüllen, am Kreuz die Arme ausgebreitet um in seinem Leiden die vom Leiden zu befreien, die an den sich in seinem Boten offenbarenden Gott geglaubt haben. Damit ist das Heil umfassend zur Sprache gebracht – was noch fehlt, ist die ausstehende eschatologische Vollendung, für die aber noch nicht gedankt wird, sondern die erbeten werden muss, was Thema der dritten Strophe des Gebetes sein wird.

Verlassen wir an dieser Stelle das Eucharistiegebet der großstädtischen Christengemeinde der Antike³ und wechseln in einem weiten Sprung zu dem ‚Tafelgebet‘ einer kleinen Gemeinde, die in einer Großstadt unserer Tage lebt. Das Gebet „Der nach menschlicher Gewohnheit“ des ehemaligen Amsterdamer Studentenpfarrers Huub Oosterhuis steht in deutlicher Parallele zu dem ersten Teil des Gebetes, das dem römischen Presbyter Hippolyt zugeschrieben wird: In dem einen wie dem anderen Gebet wird die Anamnese, der Auftrag zum Gedächtnis vollzogen durch die Nennung der *Namen* des Messias Jesus einerseits und durch das vergegenwärtigende Gedenken der durch ihn charakterisierten (Heils-) *Zeiten* andererseits.⁴

1. Der nach menschlicher Gewohnheit wurde benannt mit eig’nem Namen, als in lang vergangener Zeit er geboren wurde, fern von hier,
2. der genannt wird: Jeschu, Jesus, Sohn des Josef, Sohn des David, Sohn des Jesse, Sohn des Juda, Sohn des Jakob, Sohn des Abram, Sohn des Adam, Sohn des Menschen, der auch Gottes Sohn genannt wird, der Heiden

Heiland, Traum vom Frieden, Licht der Welt und Weg zum Leben,

3. Brot des Lebens, wahrer Weinstock, der geliebt und unverstanden, aufbewahrt in Wort und Zeichen, als ein uraltes Geheimnis, Lösungswort uns durchgegeben, eine fremdvertraute Geschichte, der zum Namen im Gedächtnis, der die Stimme des Gewissens,
4. der mir Wahrheit ist geworden, sein gedenk ich hier, ihn nenn ich einen Toten, der nicht tot ist, ein lebendiger Geliebter, der zu leben sich entschieden für die Ärmsten aller Armen, Helfer, Bruder und Gefährte unter den geringsten Menschen,
5. der zur Zeit, als er umher ging durch die Dörfer seines Landes, Menschen anzog und beseelte, sie versöhnte miteinander, der nicht schroff und unerreichbar, nicht erhaben wie ein Herrscher, doch in Knechtsgestalt gelebt hat, der sein Leben für die Freunde preisgab, von einem Freund verraten, der gequält bis an das Kreuz betete für seine Feinde, der von Gott und Mensch verlassen, gestorben ist, wie ein Sklave,
6. der verstreut ist in den Acker, wie das kleinste aller Körner, der den langen Winter wartet in der Stille seines Todes, der wie Ähren abgeerntet, der wie Brot ist zu verteilen, um in Menschen Mensch zu werden, der in seinem Gott verborgen
7. unser Friede ist geworden, unser Herz zur Ruh’ gekommen, der uns grüßt aus seiner Ferne, der uns ansieht aus der Nähe, als ein Kind, ein Freund, ein and’rer, sein gedenk’ ich hier, ihn nenn ich und empfehl’ ihn deiner Obhut als lebendigen Geliebten, als den Menschen, der dir nah ist.

³ Zu einer Erschließung des ganzen Eucharistiegebets der sog. *Traditio Apostolica* vgl. Ansgar Franz, „Werdet, was ihr seht, empfangt, was ihr seid: Leib Christi“. Die Feier der Eucharistie als Ort der Gemeinschaft mit Gott und den Geschwistern, in: Reinhard Göllner (Hg.), *Gott erfahren. Religiöse Orientierung durch Sakramente*, (Theologie im Kontakt Bd. 15), Münster 2005, 75-71.

⁴ Das niederländische Original in H. Oosterhuis, *Aandachtig liedboek*, Baarn 1985, Nr. 69; die deutsche Übertragung von P. Pawlowski (A. Rothenberg-Joerges / K. Kok) im Textheft der CD „Mitten unter uns. Gesänge zu Advent und Weihnachten“ Nr. 17; ebenfalls bei A. Stock, *Hierhin, Atem. Zur poetischen Theologie von Huub Oosterhuis*, Osnabrück 1994, 58f; neuerdings auch, in teilweise etwas anderer Strophen-einteilung und Satzzeichensetzung, in H. Oosterhuis, *Ich stehe vor dir. Meditationen, Lieder und Gebete*, Freiburg u.a. 2004, 100f.

„Der nach menschlicher Gewohnheit“

Das Gebet präsentiert sich in der Vertonung von Bernhard Hujibers als Lied, das gesungen werden will. Es ist ein Lied, das von einem „lebendigen Geliebten“ (4,2;7,4) erzählt. Hierin ähnelt es, wie Alex Stock sagt, jenem Lied, „das die Braut des Hohenliedes auf der Suche nach ihrem Bräutigam anstimmt, als die Töchter Jerusalems sie fragen: ‚Was hat denn dein Geliebter vor anderen voraus, dass du uns also beschwörst‘ (Hld 5,9): ‚Mein Geliebter ist weiß und rot, ausgezeichnet vor Tausenden‘ (Hld 5,10).“⁵

Wie beschwört nun das Lied von Oosterhuis den Geliebten? Was beim ersten Lesen oder Hören eine lose, eher assoziativ geknüpfte Kette verschiedener Bilder und Fragmente von Geschichten scheinen mag, erweist sich bei näherer Betrachtung als eine wohlüberlegte, fein ausbalancierte Komposition. Strophe 1 nennt als eine Art Proömium die beiden Hauptmotive, die das ganze Stück gliedern: *Name* (1,1) und *Zeit* (1,2). Der 1. Teil des Liedes (Str. 2-4) ist dem einen und den vielen *Namen* des Messias gewidmet, der 2. Teil (Str. 5-7) der durch sein Wort und Werk charakterisierten (Heils-) *Zeit*. Beide Teile sind jeweils in drei erkennbar unterschiedene ‚Räume‘ gegliedert, die von den Namen bzw. den (Heils-) Zeiten erfüllt sind. Diese Räume lassen sich verkürzend benennen mit „Bibel“, „Liturgie“ und „Namen ‚für mich‘“ bzw. „(Heils-) Zeit ‚für uns‘“. Schematisiert ließe sich die Struktur des Liedes wie folgt darstellen, wobei allerdings der statische Charakter der Übersicht kaum der Dynamik der durch Stichwortanknüpfungen und Enjambements verbundenen Strophenfolge gerecht wird:

Str. 1,1	Namen
Str. 1,2	Zeit
Str. 2	Namen der Bibel
Str. 3	Namen der Liturgie
Str. 4	Namen „für mich“
Str. 5	(Heils-) Zeit der Bibel
Str. 6	(Heils-) Zeit der Liturgie
Str. 7	(Heils-) Zeit „für uns“

Das Proömium der Strophe 1 rückt den, über den zu sprechen ist (*der*; 1,1), zwar in zeitliche und räumliche Distanz zu den Singen-

den, charakterisiert ihn aber als einen, der *nach menschlicher Gewohnheit* einen *Namen* hat, der also identifizierbar, benennbar ist.⁶

Strophe 2 nennt die Namen, die die *Bibel* für ihn festhält: Sein Eigenname ist *Jeschu*, „Gott befreit“, und in diesem Eigennamen, so Oosterhuis an anderer Stelle, wird schon die ganze Eigenart dieses *Jesus* deutlich: „Ein Mensch, an dem man sehen und erleben wird, dass Gott befreit.“⁷ Doch steht Jeschu-Jesus bei aller Eigenart nicht isoliert in dieser Welt, sondern er ist das Glied einer langen Kette, er ist auch „Sohn von“.⁸ Nach dem Vorbild des Stammbaums in Mt 1,1ff erklingen die Namen der Vorfahren, vom unbedeutenden Zimmermann über einen König und Psalmensänger bis hin zu den ehrwürdigen Patriarchen: *Josef, David, Jesse, Juda, Jakob, Abraham*. Es sind die Repräsentanten Israels, jenes Volkes, mit dessen Schicksal das Schicksal des Messias untrennbar verwoben ist. Als Sohn Israels ist Jesus auch Erbe Israels, „Erbe einer großen, in den Büchern, im Gedächtnis der heiligen Schriften überlieferten Geschichte, (...) Erbe von Verhaltensformen (wäret ihr Abrahams Kinder, so tätet ihr Abrahams Werke‘, Joh 8,39; ‚habt ihr nicht gelesen, was David tat‘, Mt 12,3), Erbe von Verheißungen (damit der Segen Abrahams unter die Heiden komme‘, Gal 3,14; ‚Reis aus der Wurzel Jesse‘, Röm 15,12).“⁹ In v 2,3 wird die Genealogie bis zu dem „im Anfang“ der Genesis zurückgeführt: *Sohn des Adam*, und deshalb *Sohn des Menschen*, aber ein Mensch, in dem Gott sich in einer Weise gezeigt hat, dass in dem Sohn der himmlische Vater selbst sichtbar wird (Joh 12,45), und der darum als Menschensohn *auch Gottessohn genannt wird* (2,3). Als Sohn Gottes

⁵ Stock, Hierhin, Atem, 60.

⁶ Damit ist bereits hier implizit das Grundthema des Liedes angestimmt, nämlich die ‚Ferne‘ und die ‚Nähe‘ des Messias (vgl. v 7,2: *der uns grüßt aus seiner Ferne, der uns ansieht aus der Nähe* und als ‚Rahmen‘ um das ganze Lied v 1,2: *fern von hier* und v 7,5: *der dir nah ist*).

⁷ Oosterhuis, Ich stehe vor dir, 77.

⁸ Vgl. das Lied „29 Namen für Jesus von Nazaret“, wo es in Strophe 4 heißt: „Hirte. Perle. Zweig. Fisch. Brot. / Wort. Weinranke. *Sohn von. Gott. / Knecht.*“ (Hervorhebung A.F.), in: Oosterhuis, Ich stehe vor dir, 75.

⁹ Stock, Hierhin, Atem, 60.

ist er ebenfalls Erbe, Träger jener Namen, die das Wesen Gottes, seine *häsäd*, die ‚Huld‘ des Herrn (Ps 33,5) in der Welt aufscheinen lassen: *Heiden Heiland* (vgl. Jes 11,10; 49,6)¹⁰, *Traum vom Frieden* (vgl. Jes 9,5; Röm 15,33), *Licht der Welt* (Mt 5,14; Joh 8,12) und *Weg zum Leben* (vgl. Joh 14,6).

Strophe 3 führt die Reihe der biblischen Namen fort, überführt sie aber in den Raum der *Liturgie*: Mit *Brot des Lebens* (Joh 6,48) und *wahrer Weinstock* (Joh 15,1) rückt eine zentrale Weise in den Blick, wie der Messias gegenwärtig bleibt, *aufbewahrt in Wort und Zeichen* (3,2). Gegenwärtig ist er in Brot und Wein, gegenwärtig ist er auch, wenn im Gottesdienst die Schrift verkündet wird, die *fremd vertraute Geschichte*, das *Losungswort*, an dem er erkannt wird, so, als ob er selbst spricht, als *Stimme* (3,3f). Das *uralte Geheimnis* (3,2), das „vor aller Zeit vorausbestimmte Mysterium der verborgenen Weisheit Gottes“ (1 Kor 2,7), wird offenbar in der durch den Geist Gottes getragenen Mysterienfeier der Liturgie.

Strophe 4 nimmt den in v 2,1 begonnenen Satz auf, setzt aber pointiert ein mit dem dreimaligen Gebrauch des Personalpronomens (*mir*, *ich*, *ich*). Die Namen, die die Bibel bewahrt und die Liturgie verkündet, finden ihr Ziel im persönlichen Anruf, in der Bedeutung der Namen „für mich“. Der, der den Worten des Engels am Grab (Lk 24,5) zufolge nicht bei den Toten ist (*ihn nenn ich einen Toten, der nicht tot ist*; 4,1f), wird zum *lebendigen* (4,2.3) Gegenüber, der mir auf zweifache Weise begegnet: Zum einen will er erkannt werden in der Intimität der Liebe („Der Geliebte ist mein, und ich bin sein“; Hld 2,16), zum anderen will er erkannt werden in der Begegnung mit den *Ärmsten aller Armen*, in der Zuwendung zu *den geringsten Menschen* („Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“; Mt 25,40).

Der 2. Teil des Liedes, die Strophen 4-7, durchschreiten in deutlicher Parallele zu Teil 1 die Räume „Bibel“, „Liturgie“ und „Leben“, nun unter dem Aspekt der *Zeit* (5,1): Auf die Nennung der Namen folgt das Gedächtnis der Heilsgeschichte(n).

Strophe 5 erinnert die in der Bibel bewahrten Erfahrungen der Menschen mit dem Gottes- und Menschensohn. Anknüpfend an das Proömium (1,2: *als vor lang vergangner Zeit er geboren wurde* – 5,1: *der zur Zeit, als er umherging*) kommen Lehre und Verkündigung des Messias in den Blick, die Berufungserzählungen, Geschichten über seine Demut und Menschenfreundlichkeit, schließlich die Passion, seine Lebenshingabe für die Freunde. Die Verse sind, so Alex Stock, „aretalogische Zitate, kondensiert aus Geschichten, die man in deren Fluß immer wieder verflüssigen muß, damit man sie richtig versteht (...), Erfahrungen zu Lebzeiten Jesu bis zu seinem menschen- und gottverlassenen Tod.“¹¹ Der Höhepunkt der Sequenz wird mit jenem urchristlichen Hymnus formuliert, der im Philipperbrief aufbewahrt ist: *der ... gestorben ist, wie ein Sklave* (5,6; vgl. Phil 2,7f: „... er entäußerte sich und wurde ein Sklave ... er erniedrigte sich und war gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz.“).

Die nach dem Philipperhymnus zu erwartende Ansage der Auferstehung und Erhöhung (vgl. Phil 2,9: „Darum hat Gott ihn erhöht ...“) folgt in Strophe 6, transponiert in die Dimension der *Liturgie*: Das Weizenkorn, das in die Erde fällt und stirbt, bringt reiche Frucht (Joh 12,24), *Ähren*, aus denen das untereinander *zu verteilende Brot* wird (6,3). Die im Gottesdienst vergegenwärtigte Auferstehung des *in seinem Gott verborgenen* (6,4), bei seinem Vater lebenden Christus vollzieht sich wie eine zweite Inkarnation im Fleischwerden des Brotes, das die Gläubigen in der Eucharistie empfangen, um selbst ‚Leib Christi‘ zu werden: *der wie Brot ist zu verteilen um im Menschen Mensch zu werden* (6,4).

Strophe 7 setzt, parallel zu Strophe 4, wieder pointiert mit dem Personalpronomen ein, allerdings mit einer deutlichen Variation: *der* ►

¹⁰ Die Fügung „Heiden Heiland“ zitiert die auf der Bibel basierende hymnologische Tradition, wie sie etwa in dem Ambrosius-hymnus *Intende qui regis Israel* 2,1 greifbar ist: „Veni, redemptor gentium“, was Luther übersetzt mit „Nun komm, der Heiden Heiland“ (EG 4).

¹¹ Stock, Hierhin, Atem, 61.

„Der nach menschlicher Gewohnheit“

mir *Wahrheit ist geworden* (4,1) – unser *Friede ist geworden*, unser *Herz zur Ruh gekommen* (6,1). Nach dem Gedenken des im gemeinschaftsstiftenden Mahl präsenten Christus (Str. 6) muss das „für mich“ (Str. 4) in ein „für uns“ überführt werden. Aus dieser Dimension der gemeinschaftlichen Feier erwächst ein neues Verhältnis von ‚Ferne‘ und ‚Nähe‘: Die Anamnese des Namens und der Geschichte des Namensträgers (*sein gedenke ich hier, ihn nenn ich*; 7,3f) kann die Distanz zwischen *uns* und der biblischen Zeit, die *lang vergangen* ist und *fern von hier* (1,2), im historischen Sinn nicht einfach aufheben; der Menschensohn bleibt in *seiner Ferne* (7,2), aber es ist eine Ferne, die nicht mehr unerreichbar und unzugänglich ist, sondern die zur *Nähe* (7,2) wird, indem sie die freundliche Zuwendung des Gottes- und Menschensohnes (*der uns grüßt ... der uns ansieht*; 7,2) vermittelt. Der biblische *Traum vom Frieden* (2,4) wird in dem vergegenwärtigenden Gedächtnis der Liturgie Wirklichkeit (*unser Friede ist geworden*; 7,1) im Sinne der Erfahrung des Augustinus: „Du treibst ihn (den Menschen) an, dass er seine Freude daran finde, dich zu loben, denn auf dich hin hast du uns gemacht, und unruhig ist unser Herz, bis es ruht in dir“¹² – *unser Herz zur Ruh gekommen* (7,1).

In den beiden letzten Versen der Schlussstrophe wird nach dem „er“, dem „ich“ und dem „wir“ zum ersten Mal ein „du“ genannt. Das Lied ist nicht allein gedenkende, bekennende und werbend-preisende Meditation der Singenden, sondern hat ein Gegenüber, einen Adressaten: *ihn nenn ich und empfehl' ihn deiner Obhut als lebendigen Geliebten, als den Menschen, der dir nah ist* (7,4f). Wen meint dieses „du“? Man kann es mit Alex Stock als ein menschliches Gegenüber deuten, dem der Singende aus der Erfahrung der *Nähe* (7,2) des lebendigen *Geliebten* (4,2) heraus diesen Jeschu-Jesus nun seinerseits der *Obhut* anempfiehlt: „Einer singt, aber nicht laut, in der ersten Person einer zweiten zu von einem dritten (...). Jemand gesteht, was ihn im Innersten bewegt, und er legt es einem anderen ans Herz“.¹⁵ Das Lied selbst versteht sich als ‚Tafelgebet‘, und damit kommt in dem angesprochenen „du“ DER in

den Blick, der in den Eucharistiegebeten als Adressat zu nennen ist¹⁴: Gott, der Vater.¹⁵ Es mag uns ungewöhnlich erscheinen, dass wir, die Christen, ihn, Christus, dem Vater anempfehlen. Doch genau das tut dieses Lied, und es tut es in der Tradition der Psalmen: „Deine Hand schütze den Mann zu deiner Rechten, den Menschensohn, den du für dich groß und stark gemacht hast“ (Ps 80, 18). Der *lebendige Geliebte* ist Gottessohn und Menschensohn, so dass nicht nur ‚durch ihn und mit ihm und in ihm‘ zum Vater gebetet werden kann, sondern auch ‚für ihn‘, damit ‚durch ihn und mit ihm und in ihm‘ der Mensch in Gottes Nähe sein darf: *ihn empfehl' ich deiner Obhut ... als den Menschen, der dir nah ist* (7,4f). An anderer Stelle kann Oosterhuis den Vater bitten, seines Messias zu gedenken, um dann auch derer zu gedenken, die der Spur dieses Messias folgen:

„Manchmal bricht dein Licht / in Menschen durch, unaufhaltsam, / so wie ein Kind geboren wird. // Gedenk des Menschen, / der genannt wird: dein Kind, / dein Königreich, dein Licht. // Keine Finsternis hat ihn je überwältigt. // Gedenk unserer, die, wie er, / geboren sind, ein für alle mal, / die aus seinem Munde deinen Namen hörten, // die leben müssen im Schatten des Todes, // leben, ihm nach.“¹⁶

¹² Augustinus, Bekenntnisse 1,1, eingeleitet und übersetzt von Kurt Flasch und Burkhard Mojsisch, Stuttgart 1993, S. 33.

¹³ Stock, Hierhin, Atem 59.62.

¹⁴ Die christliche Tradition kennt nur vereinzelt Ausnahmen von der Regel, das Eucharistiegebet an den Vater zu adressieren; vgl. die in dieser Hinsicht klassische Mahnung des Konzils von Hippo (4. Jh.): „Niemand soll in den Fürbitten den Vater anstelle des Sohnes oder den Sohn anstelle des Vaters nennen. Und wenn man am Altar steht, soll das Gebet immer an den Vater gerichtet werden.“ (Mansi, Sacrorum Conciliorum nova et amplissima Collectio, Bd. 3, Graz 1960, Sp. 922).

¹⁵ Diese Adressierung an den Vater wird durch die musikalische Gestalt des Liedes gestützt: Während der größte Teil der Weise vorwiegend syllabisch ist (d.h. je einer Textsilbe ist meist auch nur ein Ton zugeordnet), sind zwei Verse unüberhörbar durch gregorianische Melismen hervorgehoben, nämlich v 5,6: *gestorben ist, wie ein Sklave* und v 7,5: *als den Menschen, der dir nah ist*. Damit betont die Melodie nach dem Vorbild des Philipperhymnus als die beiden Eckpunkte des Liedes die ‚Erniedrigung‘ und ‚Erhöhung‘ des Messias. *Der dir nahe* ist meint also nicht die Nähe des Auferstandenen zu einem Menschen, sondern bekennet seine Erhöhung zur Rechten Gottes.

Man darf und muss darüber diskutieren, ob im Blick auf die liturgischen und dogmatischen Traditionen der Eucharistiegebete das Lied „Der nach menschlicher Gewohnheit“ ein gesamtkirchliches ‚Tafelgebet‘ sein kann – eine große, den Gedächtnisauftrag erfüllende Anamnese ist es sicherlich. Der gottesdienstlichen Dimension wird von der Struktur des Liedes eine mittlere, eine vermittelnde Position zugewiesen zwischen der Bibel und dem Heute. Die Namen und Geschichten der Schrift werden im liturgischen Gedenken (*Gedächtnis; sein gedenk ich; 3,4; 7,3*) und in dessen vernehmbarem ‚Klangleib‘ (*ihn nenn ich; 4,1; 7,4*) auf eine Weise präsent, dass diese Namen und Geschichten das Leben „für mich“ und „für uns“ verändern.

So gesehen ist das Lied eine Art Midrasch, der die Fäden der Bibel und der Liturgie singend und sagend aufnimmt, miteinander verknüpft und in das Leben der Heutigen einwebt.

■ Ansgar Franz
Professor für Liturgiewissenschaft
an der Johannes Gutenberg-Universität
Mainz

¹⁶ „Manchmal bricht dein Licht“, in: Oosterhuis, Ich steh vor dir 102.

konturen empfiehlt Bücher



Neues Handbuch Theologischer Grundbegriffe
Neuausgabe 2005 – Herausgegeben von Peter Eicher
Redaktion: Angela Schlenkrich

4 Bände im Schuber.
Je 528 Seiten. Gebunden.
€ 112,00 (D)
ISBN 3-466-20456-9



Peter Eicher

Mit dem neuen Handbuch theologischer Grundbegriffe steht allen theologisch Interessierten jetzt ein modernes Nachschlagewerk zur Verfügung. Sein Anliegen ist eine innovative und wissenschaftlich verantwortete Standortbeschreibung der Theologie. Sein Markenzeichen: eine neue, kommunikativ angelegte, kulturwissenschaftlich und psychologisch verankerte, selbst-

verständlich ökumenisch orientierte Form theologischer Reflexion, die auch heiße Eisen anfasst.

Zwei Drittel der insgesamt 200 Artikel wurden für die Ausgabe 2005 komplett neu geschrieben. Alle anderen wurden sorgfältig durchgesehen, überarbeitet und aktualisiert. Über 130 international renommierte Autorinnen und Autoren aus Theologie, Kultur- und Humanwissenschaften treten hier in einen offenen Dialog: ein die nächsten Jahre maßgeblich bestimmendes Werk, das die Kraft religiöser Erfahrung und theologischen Nachdenkens eindrücklich belegt.

Betäubt und bitter

*Betäubt und bitter durch Verlust,
Herkunft und Ziel verloren,
dies Leben, das kein Leben ist,
noch tot, noch ungeboren.
Mach auf Du, der im Lichte wohnt,
dass nicht zum Tod verdammt sind,
wir, die nach Dir benannt sind.*

*Dein Name, einst uns zugesagt,
klingt fort in unsren Ohren,
dass Recht wir schaffen, Tag für Tag,
und neu aus Dir geboren -
„Geringsten Menschen Nächster sein“
das Wort hat Sinn gegeben
dem angsterfüllten Leben.*

*Du Schicksal aller, die Dein Wort
als Lebensweg begehen,
Du pflanzt den Atem ihnen fort,
Dein Land sie werden sehen.
Die Wüsten dann von Tau getränkt,
Gerechtigkeit erfahren,
die früher glücklos waren.*

Mt 5, 4-5

„Liedje dat ik niet kann laten...“

Beten ist in unseren Tagen nicht selten als frommes Plappern und Nachreden vorgefertigter Formeln und Floskeln verdächtigt. Und in Deutschland gehört das Gebet nicht unbedingt zur Kultur der Sprache und der Poesie. Schaut man sich neuere religiöse Texte oder auch Lieder an, wie sie seit den 60er Jahren in Vielzahl entstanden sind, stellt man fest: nur wenige wenden sich betend Gott zu. In den Niederlanden hingegen hat der Amsterdamer Poet und Theologe Huub Oosterhuis dafür gesorgt, dass Beten wieder Teil der Poesie wurde: Seit über 40 Jahren gelingt es ihm, das Lebensgefühl des modernen Menschen auszudrücken, das Suchen, Fragen, Schreien und Zweifeln – aber auch Freude, Dank und Lob ins Wort zu fassen. Und unter den vielen poetischen Texten, die für Liturgie und Gottesdienst entstanden sind, nehmen die mittlerweile mehr als 400 Lieder einen besonderen Platz ein. „Weil das gesungene Wort weiterreicht als das gesprochene“, wie Oosterhuis sagt. „Singen heißt:

sich in ein größeres Ganzes einfügen, mit anderen einstimmen und dabei Worte verwenden, die man allein niemals verwirklichen kann, an die man sich nur gemeinsam mit anderen heranwagt.“ Das Lied „Betäubt und bitter“ ist eines davon. In drei Strophen bedenkt der Sänger betend (oder der Beter singend – wo ist da der Unterschied?!) Gegenwärtiges, Vergangenes und Zukünftiges.

Die Gegenwart beklagen

„Das ist doch kein Leben mehr!“, so sagen wir manchmal, wenn wir schlimme Erfahrungen machen und schwierige Lebenssituationen durchstehen müssen – und fühlen uns dann wie abgeschnitten von allen guten Lebensgeistern. Von solchem Verlust klagt die erste Strophe. Verloren sind Herkunft und Ziel, das Leben selbst, „das kein Leben ist“. Das ehemals von Gott her gutgemeinte Leben ist nicht selten bitter geworden. Aber Oosterhuis stellt nicht die generelle Absurdität des Lebens fest, wenn er so dichtet. Neben der Überschrift hat dieses Lied auch eine Unterschrift, eine Bibelstelle: Mt 5, 4-5. „Selig die Trauernden, denn sie werden getröstet werden. Selig, die keine Gewalt anwenden, denn sie erben das Land.“ Für sie also hat Oosterhuis dieses Lied geschrieben: die den Tod eines Menschen beklagen, den Verlust von Freundschaft, das Scheitern von Beziehung. Und für sie, die sich der Gewalt in ihren vielfältigen, oft subtilen Formen ausgesetzt fühlen, die selbst aber darauf verzichten, gewalttätig zu sein und zurückzuschlagen, selbst auf das Risiko hin, den Kürzeren zu ziehen. Ihnen, die ihre eigene Ohnmacht überdeutlich spüren, bleibt nur die flehentliche Bitte: „Mach auf, DU!“ Es ist der Ruf dessen, dem es eng geworden ist um's Herz und um die Kehle und der sich in solcher Angst nicht anders zu helfen weiß, als sich seinem Gott in Erinnerung zu rufen und um Öffnung, um Weite und Ausblick zu bitten. Sollte Gott vergessen können, die nach ihm benannt sind?

Die Vergangenheit erinnern

Der Mensch ruft sich seinem Gott in Erinnerung. Und Gott? Er ruft sich seinerseits dem Menschen in Erinnerung. So betäubt dieser in seiner Not auch sein mag, den Namen

Gottes in seinen Ohren nimmt er noch wahr. Und dieser Name ist Verheißung und Auftrag zugleich. Gott ruft dem Menschen in Erinnerung, wer er von Anfang an für ihn war und was er von ihm will: „dass er Recht schaffen und Geringsten ein Nächster sein möge!“ – nicht mehr und nicht weniger. Man fühlt sich mit der zweiten Strophe des Liedes an den Propheten Jesaja erinnert, der einst Israel ermahnte, die Fesseln des Unrechts zu lösen, die Stricke des Jochs zu entfernen, die Versklavten freizulassen, jedes Joch zu zerbrechen, an die Hungrigen Brot auszuteilen, die obdachlosen Armen ins Haus aufzunehmen und die Nackten zu bekleiden und der daran die Zusage Gottes knüpfte: „Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte, und deine Wunden werden schnell vernarben. Wenn du dann rufst, wird der Herr dir Antwort geben, und wenn du um Hilfe schreist, wird er sagen: Hier bin ich.“

Die Zukunft wahrträumen

Für die Trauernden aber Gewaltlosen hat Oosterhuis dieses Lied geschrieben. Für die, die die Wege Gottes nicht verlassen, allen Widerfahrnissen zum Trotz. Für sie malt die dritte Strophe Zukunftsbilder, die fett sind an Leben: Atem, neues Land, von Tau getränkte Wüsten und Menschen, die glücklich sind, weil sie Gerechtigkeit erfahren, indem sie Gerechtigkeit tun. Die Erinnerung an vergangene Zeiten, in denen Gott sein Wohlwollen hat spüren lassen, setzt den Mut und die Hoffnung frei, bessere Tage für möglich und die gute Zukunft, die von Gott her kommt, für wahr zu halten.

Das ganze Lied ist dem uns bekannteren „Ich steh vor dir mit leeren Händen, Herr“, das wir im Gotteslob (Nr. 621) finden, sehr verwandt. Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft sind hier wie dort in einen heilsgeschichtlichen Zusammenhang gebracht, selbst die Motive – die düsteren wie die hoffnungsvollen – stimmen in hohem Maße überein. Das verwundert nicht, wenn man weiß, dass Oosterhuis viele seiner Bilder nicht neu erfindet. Er findet sie vor – und zwar in der heiligen Schrift. In seiner Kunst, diese Visionen von Gestern mit der Situation von uns Heutigen zu verbinden, lässt er uns erfüh-

len, dass sie seit über 4000 Jahren nichts an ihrer Hoffnungsmächtigkeit und Zukunftsfähigkeit eingebüßt haben. Mit seinen Texten reiht sich Oosterhuis somit in die große jüdisch-christliche Tradition von Beterinnen und Betern, Sängerinnen und Sängern ein, die an einem neuen Himmel und an einer neuen Erde oft recht trotzig festgehalten haben, obwohl alle Anzeichen der Gegenwart solche Hoffnung als töricht und naiv erscheinen lassen mussten. Das vermag den anzu-rühren und zu trösten, zu ermutigen und zu erfreuen, der diese Lieder in heutiger Zeit singt. Sie sind fromm, aber nicht frömm-lerisch. Sie drücken die Nöte des Einzelnen genauso aus, wie sie gesellschaftliche und politische Probleme nicht verschweigen. Den Psalmen sind sie so verwandt wie den Liedern der Prophetinnen und Propheten Israels. In ihnen schlägt spürbar das weite Herz des Gottes, von dem sie singen. Und sie lehren das Beten, das manchmal genauso flüchtig und nutzlos zu sein scheint, wie ein Lied, das man aber nicht drangeben darf, weil ausgesprochen sein muß, von dem man nicht schweigen darf!

„Worte sind Lebensrettung. Ich würde mich selber verlieren, ich würde verwelken und chaotisch werden, verschüttet unter der schweigenden Mehrheit und der wortlosen Gewalt, wenn ich nicht mehr aussagen kann, wer ich bin. Wer darauf verzichtet, sich selbst und andere auszusagen, kommt niemals mehr zu Wort, ist verloren, ist namenlos.“ Das ist es, warum Huub Oosterhuis das Singen und Beten nicht lassen kann.

■ Alexander Diensberg SAC
Rektor der Bildungsstätte Haus Wasserburg

■ Tagungshinweis

Psalmen zum Klingen bringen -
Deutsche Gregorianik
als geistlicher Übungsweg
mit Prof. Dr. Christa Reich

vom 20. - 22. Januar 2006

Info und Anmeldung über die Verwaltung der
Burg Rothenfels
oder unter www.burg-rothenfels.de

Wie soll ich wissen

Drei Klagelieder von Huub Oosterhuis

In einem Liturgieverständnis, das die Differenz der Zeiten schwer erträgt, den Karfreitag am liebsten schon österlich moduliert, am Sarge das *De profundis* durch ein Alleluja ersetzt und das Requiem als Auferstehungsamt feiert, hat die Klage über Tod und Vergänglichkeit wenig Raum. Es ist ein erstaunliches Defizit, wenn man bedenkt, wie die moderne Poesie sich mit diesen Fragen befaßt. Ihr nahe sind Klagelieder von Huub Oosterhuis, die sich an den 22. Psalm anschließen.

1. Ich träumte Dich

Ich beginne mit einem einfachen, fast volksliedhaften, kleinen Lied: „Ik droomde U“ – „Ich träumte Dich“¹

*Ich träumte dich von Jugend an:
mein Vater, der mich trägt und kennt.*

*Noch war ich nicht in Schmerz geboren,
hieltst du um mich die Hände schon.*

*Wo bist du, da ich, alt und grau,
nicht weiß, wie ich mich halten soll.*

*Dies hab ich über dich gedacht:
So wie ein Mann sein Kind aufhebt,*

*auf seinen Schultern hält und singt
und weiß, daß es untröstlich ist,*

*so trägst du mich und singst mir zu,
stimmst meine Seele ein auf Glück*

*und läßt mich fallen in den Tod -
wie soll ich wissen, wie du bist.*

Ps 22, Vers 10-11

Zum Gedicht hinzu gehört die biblische Stellenangabe Ps 22, Vers 10-11. Da steht zu lesen:

*„Ja, du bist's der mich zog aus dem
Mutterschoß,
mich sicher barg an meiner Mutter Brust.
Auf dich ward ich geworfen aus Mutter-
schoß,
vom Mutterleib an bist du mein Gott.“*

Von „Mutter“, „Mutterschoß“, „Mutterbrust“ und „Mutterleib“ ist bei Oosterhuis nicht die Rede. Das Lied singt vom Vater, weil es von dem anderen reden möchte, der da „von Mutterleib und Kindesbeinen an“ gewirkt hat. Die biblische Imagination der Mutter ruft das Gegenbild des Vaters hervor, aber nicht in einer Art von paritätischem Mechanismus, sondern weil eben dies ein Jugendtraum des Dichters ist, ein Gottestraum von Jugend an: der Vater, der das Kind auf den Schultern trägt. In einem Morgenlied von Oosterhuis, einem Lied an das Licht, heißt es einmal:

*„Licht, meiner Stadt wachsamer Hüter,
Licht, immer leuchtend, es gewinnt.
Wie meines Vaters feste Schulter
trag mich, dein ausschauendes Kind.“²*

Hier wird der alte Topos von den „Kindern des Lichts“ so beim Wort genommen, dass das Bild eines Vaters auftaucht, der dem allzu kleinen Menschenkind auf seinen Schultern den nötigen Weltausblick verschafft.

Es ist, weitab von aller Vater-Mutter-, Mann-Frau-Ideologie, ein lebensgeschichtliches Grundbild, das in unterschiedlicher Hinsicht entfaltet werden kann. In unserem Lied ist es das Tragen und Halten, und singend Über-Wasser-Halten.

Aber das ganze ist ja kein fröhliches Kinderlied, sondern ein Rückblicklied: „ich träumte dich“, „dies hab ich über dich gedacht“; das Rückblicklied eines alten Mannes:

*„Wo bist du, da ich alt und grau
nicht weiß, wie ich mich halten soll.“*

Ist das Vater-Gottestraumbild noch zu halten, wo die Altersgebrechlichkeit weniger an einen Christophorus als an einen Äneas denken lässt, der seinen Vater Anchises aus dem brennenden Troja schleppt. Aber es ist nicht nur die bange Frage, ob der kindliche Traum sich im Alter als Illusion erweisen könnte, sondern in der letzten Strophe die greifbar

¹ H. Oosterhuis, *Gezongen Liedboek*, Kampen 1993, 368 (Übers. A. Stock).

² Ebd. 288; vgl. dazu A. Stock, *Stimme, Name, Licht am Morgen*. Beten bei Huub Oosterhuis, in: U. Willers (Hg.), *Beten: Sprache des Glaubens, Seele des Gottesdienstes*, Tübingen 2000, 301-313.

drohende Enttäuschung, der Bruch des Vertrauens für das Kind, das sich auf den Vater verlassen hatte:

„Und läßt mich fallen in den Tod.“

Das Lied kann die kindliche Vertrauensseligkeit nicht halten und kehrt auch nicht in einer letzten, höheren Glaubenskurve zu ihr zurück. Es endet im Zwiespalt der Gefühle, in der Ratlosigkeit des Gottesgedankens: „Wie soll ich wissen, wie du bist.“ Wenn dies eine Klage ist, so macht sie kein lautes Geschrei. Es ist ein erwachsenes Kinderlied in der Randzone der Resignation.

2. Totenlied

Das bekannteste und beliebteste katholische Beerdigungslied der neueren Zeit ist das 1935 von Georg Thurmair gedichtete „Wir sind nur Gast auf Erden“.⁵ Es ist eine Art von Wanderlied, vom jugendbewegten Autor auf die Lebensfahrt in toto transponiert:

*„Und wandern ohne Ruh
mit mancherlei Beschwerden
der ewigen Heimat zu.“*

Man kann sich verlaufen auf dieser metaphysischen Wanderung und ermüden, aber dann wird Gott wie ein ewiger Herbergsvater gebeten, ein Licht ins Fenster zu stellen:

*„Und sind wir einmal müde,
dann stell ein Licht uns aus,
O Gott, in deiner Güte,
dann finden wir nach Haus.“*

Dass dieses Lied auch bei nachlassender Kirchenbindung seinen Platz im Gefühlsraum der Beerdigung hält, zeugt von der tiefen Verankerung des Wandervogelgedankens in der deutschen Seele. Es ist eine Trostaria ohne Glaubenszwang. Oosterhuis' „Totenlied“⁴ ist da von härterer Gangart und klingt hier und da wie eine Kontrafaktur.

*Wie Schiffe aus dem Nichts daher
getrieben über's Wasser;
durch Sturm und Stille abgefahrr,
gesunken tief im Hafen.*

*Wie Häuser schief und ausgewohnt,
abseits von allen Wegen,
gerissen Fundament und Grund,
durchs Dach fällt Schnee und Regen.*

*So sind die Toten, taub und tief
versunken in den Furchen,
gepflügt, gedüngt, doch nicht gekeimt,
die Ernte ungeboren.*

*Ob sie vielleicht vor Tag und Tau
auf Reiherflügeln schweben,
nicht Menschen mehr, nicht Mann und
Frau?*

Wie soll ich Antwort finden.

*Wir gehn und niemand weiß, wohin,
wie Wasser ausgegossen.
Verstummt und kalt in Mark und Bein,
und ohne Weggenossen.*

Ps 22, Vers 14

Die erste Strophe nimmt die seit der Antike gebräuchliche Metapher des Menschenlebens als Meeresfahrt auf, aber der Hafen ist nicht das rettende Ziel, sondern der Ort des finalen Schiffbruchs: „gesunken tief im Hafen.“

Die zweite Strophe springt ans Land, ein verrottetes Haus, zu nichts mehr nütze. So sind die Toten taub und tief. Wie sollten sie eine Stimme hören.

Gut, wird man sagen, aber ist da nicht Paulus, der 1. Korintherbrief, das 15. Kapitel: „gesät wird in Verweslichkeit, auferweckt in Unverweslichkeit“? Ja, sagt das Lied. Jahr für Jahr gesät in den Gottesacker und keine Spur von Ernte:

*„Versunken in den Furchen,
gepflügt, gedüngt, doch nicht gekeimt,
die Ernte ungeboren.“*

Ist es vielleicht, erwägt die nächste Strophe, realistisch gesehen, doch anders als dieser irre Glaube an „des Fleisches Auferstehn“? Sinkt nicht vielleicht der Leib wirklich für ►

⁵ Vgl. Gotteslob. Katholisches Gebet- und Gesangbuch, Stuttgart 1975, Nr. 656.

⁴ H. Oosterhuis, *Gezongen Liedboek*, 367 (Übers. A. Stock.; eine frühere Übersetzung mit Melodie findet sich in: *Du bist der Atem meiner Lieder. Gesänge von Huub Oosterhuis und Bernard Huijbers*, übertr. von P. Pawlowsky, Freiburg/Brsg. 1976, Nr. 43).

Wie soll ich wissen

immer ab in den Acker, wird zum Staub, aus dem er genommen ist. Wandert vielleicht die Seele in der Natur, gesellt sich anderen Lebewesen, reinkarniert sich im Vogelflug:

*„Ob sie vielleicht vor Tag und Tau
auf Reiherflügeln schweben
nicht Menschen mehr, nicht Mann und
Frau?“*

Hatte Jesus nicht selbst so etwas gesagt, dass die, die jener Welt gewürdigt werden, „nicht mehr heiraten und geheiratet werden, sondern seien wie Engel im Himmel“, Lk 20,35f – ätherisches Seelengeflügel in ornithologischer Verwandtschaft zu Graureihern im Morgennebel? „Wie soll ich Antwort finden?“ Da tritt nun keine Wende ein, wie meistens in den Psalmen der Schrift, kein Heilsspruch oder Priesterorakel, das ein Licht aufstellt. Vielmehr:

*„Wir gehn und niemand weiß, wohin,
wie Wasser ausgegossen.
verstummt und kalt in Mark und Bein,
und ohne Weggenossen.“*

Fast ist diese letzte Strophe im Plural des Gesangs ein Widerspruch zu dem, was sie singt. Noch singen sie ja miteinander. Aber auch dieser zusammenbindende Gesang ist kein Mittel gegen das unabwendbar kommende Verstummen. „Wie Wasser ausgegossen“ – das Totenlied bezieht sich auf Ps 22, Vers 15.

3. Liebe, Zweifel

Liebe, Zweifel, Wut und Trauer,
gezähmt, nicht ausgetobt,
angehaltenes Bluten, schwarzrot
geronnene Flut.

Warum hast du mich verlassen?
Ich kann nicht leben, nicht
atemholen, bluten, außer
von dir beseelt.

Todesangst zerschneidet die Formen
der Sprache, unsren Bund –
nicht mehr Menschen, Würmer sind wir
im blinden Grund.

*Umgestoßne Becher Wasser,
einander zugedacht,
sind wir, wer hat wen verlassen,
wer nie gekannt?*

*Name, hast mich überschattet,
Licht, Schwalbenflug im Wind,
Angesicht, mir zugekehrt, mir
verwaistem Kind.*

*Nenn mich, kenn mich neu, beatme
mein Leben, daß ich nicht
hingeschrieben stehen bleibe –
vergangnes Lied.*

Zu Psalm 22

Das dritte der Lieder⁵, die auf Ps 22 Bezug nehmen, greift nicht einen bestimmten Vers heraus, sondern setzt verschiedene Versfragmente in ein neues Textgefüge ein: „Warum hast du mich verlassen“ – Vers 2; „von dir beseelt“ – Vers 30; „Würmer sind wir“ – Vers 7; „umgestoßne Becher Wasser“ – Vers 15; „wer hat wen verlassen“ – Vers 2; „Angesicht, mir zugekehrt“ – Vers 25.

Oosterhuis dichtet den Psalm nicht nach, sondern weiter. Das „Warum hast du mich verlassen?“ wird wörtlich aufgenommen, aber dann weiter durchgefragt: „Wer hat wen verlassen, / wer nie gekannt.“ Die Ferne wird noch rätselhafter, undurchschaubarer, als es in der eindeutigen Klage „Warum hast du...?“ erscheint. Der Psalm-Vers vom vergossenen Wasser wird im Gedicht zum Bild umgestoßener Becher, ein verlassener Tisch, das große „Eli, Eli, lama sabaktani“ in eine sprachlose Zerrüttung des Verhältnisses zurückversetzt.

Das Gedicht „Liebe, Zweifel“ hat zugleich, soweit einem Lied das möglich ist, etwas Transzendentalpoetisches, dieses verstanden im Sinne F. Schlegels als eine Poesie, die „das Produzierende mit dem Produkt darstellt“ „und in jeder ihrer Darstellungen sich selbst mit“ darstellt, „und überall zugleich Poesie und Poesie der Poesie“⁶ ist. Die erste Strophe reflektiert darauf, daß das Gedicht, der

⁵ H. Oosterhuis, *Gezongen Liedboek*, 253 (Übers. A. Stock).

⁶ Zit. nach F. Schlegel, *Kritische Schriften*, Darmstadt 1964, 53 (Athenäumsfragmente); vgl. A. Stock, *Hierhin, Atem. Zur poetischen Theologie von Huub Oosterhuis*, Amsterdam 1994.

erste Ansatz einer Sprachform, schon eine Zähmung der wilden Gefühle ist:

*„Liebe, Zweifel, Wut und Trauer
gezähmt, nicht ausgetobt.“*

Wenn der Schmerz Versform anzunehmen beginnt, ist der erste Blutstrom schon gestillt. Aber das Gedicht, das den unmittelbaren Schmerz hinter sich haben muss, um überhaupt zur Sprache zu kommen, will ihn ja zum Ausdruck bringen und bringt ihn deshalb nicht hinter sich. So fällt in der 3. Strophe als Hemmung ein:

*„Todesangst zerschneidet die Formen
der Sprache, unsren Bund.“*

Todesangst überzieht mit Schweigen die uns verbindende Sprache. Sie schnürt die Kehle zu, desavouiert die Formen der Sprache, in denen die Menschen miteinander verkehren. Die Angst, die die Sprache verschlägt, dass man sich nur noch stumm in seinem Schmerz winden kann, erzeugt schon vor der Zeit, was sicher kommt:

*„nicht mehr Menschen, Würmer sind
wir im blinden Grund.“*

Aber das Gedicht geht weiter, ist im Kampf gegen das Versinken im stummen Schmerz der Verlassenheit, beschreibt ihn und begehrt dagegen auf, nicht laut, sondern mit der Erinnerung einfacher Worte – Name, Licht, Angesicht, Schwalbenflug im Wind. In der letzten Strophe reflektiert das Gedicht, wie in der ersten, noch einmal auf das Außerhalb seiner selbst. Das „Ich“, das hier das Wort nimmt, erwartet etwas jenseits des Gedichts, wenn es verklungen ist. Der spricht, erhebt den Anspruch, mehr zu sein als ein fiktives Pronomen im lyrischen Sprachspiel, die Sprache wird aufgeboten, damit etwas geschieht:

*„Nenn mich, kenn mich neu,
beatme mein Leben.“*

Damit es mit dem schön gedichteten alten Lied nicht sein ästhetisches und historisches Bewenden habe: „hingeschrieben stehen bleibe – / vergangnes Lied“

*Wie der Psalm 22 im 2. Vers einklagt
„Warum hast du mich verlassen,
bleibst ferne meiner Rettung
und den Worten meiner Klage?“*

so langt auch Oosterhuis' Lied nach einer erfahrbaren Nähe aus. Der Psalm kann ab Vers 23 schon den Erfolg der Sprachbemühung verkünden. So weit ist Oosterhuis' Lied noch nicht.

■ Alex Stock
Prof. em. für Theologie und ihre Didaktik in Köln

Konturen empfiehlt Bücher

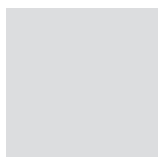


Hermann Kurzke/
Jacques Wirion
Unglaubens-
gespräch
Vom Nutzen und
Nachteil der Religion
für das Leben
C.H.Beck 2005
ISBN 3406534872

Ein nicht mehr ganz gläubiger Christ und ein nicht ganz ungläubiger Atheist streiten über Fragen der Religion und der Lebenskunst. Es geht um Glück und Leid, Kunst und Leben, Gesundheit und Krankheit, Zufall und Tod, Gott und die Welt.

Ist heroischer Nihilismus angesagt, oder darf es ein postmodernes Christentum geben, das nur noch nach dem Trost, nicht mehr nach der Wahrheit fragt? Ist Christentum dann ein bloßes Therapeutikum, ein intellektuelles Sofa, auf dem sich die Denkfaulheit ausruht?

Wozu nützt Religion? Sie hilft gegen Zufall, Leid und Tod, sagt der eine. Illusion! sagt der andere. Was ist intellektuell noch erlaubt, wenn man die Religionskritik ernst nimmt? Religion ist Opium, das mag sein – aber ist das Leben ohne Opium zu ertragen? Kann man den Trost der Religion gewinnen, ohne sich selbst zu betrügen? Gibt es Frömmigkeit ohne Glauben?



Zwei Bäume im Winterlicht

Zur Schönheit der Poesie von Huub Oosterhuis

*Stehn im Winterlicht zwei Bäume
starr gleichgültig kalt untröstlich*

Mit wenigen Strichen wird hier eine Szenerie skizziert. Reduziert und klar wie eine japanische Tuschzeichnung. Keine unnötigen Details, keine Farbigkeit. Auf den ersten Blick handelt es sich um eine Naturzeichnung: zwei Bäume in frostig winterlicher Atmosphäre. Schon bald aber wird deutlich, dass es sich um eine symbolische Gegenüberstellung zweier Lebensmodelle handelt (der eine – der andere), die Natur wird personifiziert:

*Hören sie den Sturm sich nähern,
schließt der eine Augen, Ohren,
wird in seinem Traum zur Schwalbe.*

Wie bewähren sich die beiden Lebenskonzepte in Krisensituationen? Sturm nähert sich, existentielle Gefahr, Entwurzelung droht. Die eine Möglichkeit besteht in diffuser Hoffnung, dass es so schlimm schon nicht werden möge. Augen schließen, wegschauen, illusionäre Fluchtgedanken. Dem wird eine andere Möglichkeit gegenübergestellt:

*Treibt der andre seine Wurzeln
tiefer noch ins Erdreichdunkel
zu noch tieferen Wasserströmen.*

(T: Huub Oosterhuis/ Ü: Hanns Keßler)

Der Vergleich in Psalm 1 – „*Er ist wie ein Baum, der an Wasserbächen gepflanzt ist*“ – wird zu einem autonomen poetischen Bild ausgestaltet. Die Erdung, die Suche nach den eigenen Wurzeln, nach einer Tradition, die Kraft schenkt für die Gegenwart, das ist die andere Möglichkeit, auf Krisen zu reagieren. Zugespielt wird hier das „Grundsatzprogramm“ von Psalm 1 vorgeführt, ohne moralische Lenkung jedoch („Wohl dem Mann, der...“), der Leser wird selber seine Schlüsse ziehen.

Nach Huub Oosterhuis gibt es zweierlei Sprache. Die erste dient dem Austausch von In-

formation, in ihr geht es um klare Wahrheiten, Begriffe und Formeln. Bei der zweiten Sprache handelt es sich um eine tiefere Schicht von Sprache, eine, die das auszudrücken versucht, was eigentlich nicht zu sagen ist. Dies ist die Sprache der Rührung und der Ekstase, der Intuition, der Gefühle, die Sprache der Liebenden. Diese Sprache ist tastend, sie sucht und stottert. Sie ist kein Luxus oder das Hobby einiger Exoten, sondern so lebensnotwendig wie Wasser und Brot. Dieser Sprache hat Oosterhuis sich verschrieben, seit er zu dichten begann.

Oosterhuis verzichtet in seiner Poesie auf schmückendes Beiwerk, selten benutzt er Adjektive. Eher bilden schlichte Substantive die Eckpfeiler seines Redens: Mensch, Freund, Name, Licht, Wasser. Es ist nicht die Sprache der triumphalen Glaubensgewissheit, vielmehr spricht der Suchende, Zweifelnde, der Großstadtmensch: „*Ich steh vor dir mit leeren Händen, Herr*“.

Die zweite Sprache ist Bildsprache und nur in dieser kann man sich dem Geheimnis des Glaubens nähern, so Oosterhuis. Es stelle eine Gefahr für die Theologie dar, zu meinen, man könne Glauben in der ersten Sprache fassen, exakt definieren und in dogmatische Formeln gießen.

„Gott“ lasse sich nicht definieren und in keine Sprache übersetzen. Es gilt das biblische Verbot, sich ein Bild von Gott zu machen. Eher manifestiert sich Jahwe als der, der da ist, tätig, handelnd: „*Der mich trug auf Adlers Schwingen*“, „*Der die Erde formte, gründete, festhält*“. Ex negativo nähert man sich an („*Du bist nicht der, der wir dachten*“), vielleicht, oder in Paradoxien: „*fremd bleibender Freund*“. Oosterhuis sucht das oftmals klerikal abgenutzte Potential der biblischen Sprache freizulegen, die Automatisierung religiöser Wahrnehmung zu durchbrechen, nicht um „modern“ zu sein, sondern um erfahrbar zu machen, dass die Worte der Schrift aufrichten, wachrütteln, heilen können.

Wie Gott wird auch der Mensch in Abgrenzungen beschrieben: „*nicht mit Füßen*“, „*nicht mit Klauen*“ ausgestattet ist der Mensch, son-

dern mit zwei Füßen, die auf dem Boden stehen, „um zum Segen füreinander, dazusein, den Weg zu gehen“ (aus dem Lied: Auf der Erde soll ich wohnen). Nicht dualistisches Denken durchzieht die Bildsprache von Huub Oosterhuis, sondern Dialektik: der Mensch ist groß und gleichzeitig nichtig, seine „Nase voller Lebensatem“, sein „Bauch voll mit Begehren“, „mit dem Kopf nicht in den Wolken“ und doch „der Sonne zugewandt“.

Inspirationsquelle für Huub Oosterhuis ist die Schrift. Dabei wird der biblische Text nicht sprachlich illustriert und parallel nachgezeichnet, sondern er nimmt sich die theologisch-dichterische Freiheit, biblische Aussagen zuzuspitzen, zu verdichten. Oosterhuis erfasst die Essenz, bringt ungewöhnliche Kombinationen aus verschiedenen biblischen Büchern zustande. Er variiert das lyrische Ich, lässt den Pharao die Selbstverständlichkeit der Macht formulieren („Es kann nicht wahr sein, dass ich hier verkehrt bin“) und den alternden König David um noch ein paar Lebenstage bitten („Lass einmal noch den Sommer kommen“). Was unscheinbar geworden ist, legt er frei in seiner Schönheit, er erkennt die poetische Kraft der Vergleiche, macht eine plastische Bildsprache daraus, etwa in dem Text „Der mich trug“ (nach Deuteronomium 32,11), in dem sich eine Mensch-Werdung, eine Emanzipationserfahrung artikuliert.

*Der mich trug
auf Adlers Flügeln
der mich hat geworfen
in die Weite
und als ich kreischend fiel,
mich aufgefangen mit den Schwingen
und wieder hoch mich warf,
bis dass ich fliegen konnte
aus eigener Kraft.*

(Text: Huub Oosterhuis/
Übersetzung: Annette Rothenberg-Joerges)

Die Bindung des Dichtens an die jüdisch-christliche Schrift bedeutet, dass die Ästhetik der Sprache an einen Inhalt gebunden ist. Es geht Oosterhuis nicht um liturgisches Dekor und „Gottesdienstleistungen“, sondern

darum, die Hoffnung auf Befreiung und Gerechtigkeit für alle zu formulieren, und das in einer Sprache, in der wir, wie Oosterhuis sagt, „wohnen und wurzeln, sprechen, fantasieren, krank sind, Geld verdienen und lieben“, in authentischer Sprache also, wobei auch gesellschaftskritisch und prophetisch Klartext gesprochen werden kann: „Du, der den stummgeschlagenen Mund versteht“.

Noch etwas zum Verhältnis von Sprache und Musik: Nach Oosterhuis ist das gesungene Wort das Herz der Liturgie. Singen reiche weiter als das Wort, die Sprache. Singen sei elementar: Atmen, Luft holen, eine Stimme haben, leben. Nicht Zuschauer zu sein, sondern mitzumachen. Dabei hatte Oosterhuis Zeit seines Lebens das Glück, wie er es sagt, mit guten Komponisten gesegnet zu sein. Drei an der Zahl haben ihn und sein Schaffen begleitet, ein jeder mit einer unverwechselbaren Handschrift und in engem Austausch mit dem Dichter. Vision und Hoffnung der „Großen Erzählung“ gemeinsam zu singen, erlaubt eine viel aktivere „Einverleibung“ als die einsame, rezeptive Aufnahme der Texte. Kollektiv gesungen gehen sie sprichwörtlich unter die Haut, ins Herz womöglich, und klingen lange nach.

(Vgl. auch: Kees Kok, *De vleugels van een lied. Over de liturgische poezie van Huub Oosterhuis*, Amsterdam 1990)

■ Birgitta Kasper-Heuermann
Dr. phil., Germanistin, Theologin, Niederlandistin,
Oosterhuis-Übersetzerin seit 1990

■ Tagungshinweis

Singwochenende
mit Liedern und Texten von Huub
Oosterhuis

mit Stiftung Lehrhaus & Liturgie, Kees
Kok, Henri Heuvelmans, Tom Löwenthal

vom 10. – 12. Februar 2006

Info und Anmeldung
über die Verwaltung der Burg Rothenfels
oder unter www.burg-rothenfels.de

„Nicht mit gewöhnlichen und abgegriffenen Worten“

**Im Gespräch
mit Johannes vom
Kreuz**



Nehmen wir als Beispiel Johannes vom Kreuz: auch seine Poesie ist ein einziges „Schriftlied“, ohne die Bibel nicht zu denken. Auch bei ihm stehen Leben und Werk Jesu von Nazareth zärtlich im Mittelpunkt, wie selbstverständlich auch hier ganz einbuchstabiert in Texte und Bilder des Alten Testaments und der Hebräischen Bibel. Auch bei Johannes vom Kreuz sind Licht und Dunkel, Warten, Angesicht und Schönheit zentrale Kategori-

en christlicher Existenz und Glaubenspoesie. „Leg mein Gesicht frei, mach mich schön“ – in der Aura Jesu, in der Brechung des Brotes, in den Fraktalen und Frakturen geschichtlicher Realität, im Mandalazeichen des Kreuzes also. Bei beiden Autoren ist diese mystische Dialogik „von Herz zu Herz“ spürbar, diese feinfühligste Intimität des Ansprechens und Vor-Tastens, des Suchens und Fragens. Vor allem aber: auch bei Johannes vom Kreuz lebt ein genau reflektiertes Wissen von dem schier unendlichen Unterschied zwischen Gedicht und Kommentar, zwischen Poesie und Prosa. Nicht zufällig ist Juan de la Cruz poetisch und poetologisch anregend bis in die Gegenwart. „Ich sprach zu meiner Seele: sei still und warte, ohne zu hoffen, / Denn Hoffen wäre auf Falsches gerichtet; warte ohne zu lieben, / Denn Liebe wäre auf Falsches gerichtet; da ist noch der Glaube, / / Doch Glaube und Liebe und Hoffen sind alle im Warten. / Warte ohne zu denken, denn zum Denken bist du nicht reif, / Dann wird das Dunkel das Licht sein und die Stille der Tanz.“ So heißt es z.B. im dritten Satz des zweiten Quartetts von T. S. Eliot: Zwiegespräch des suchenden Menschen, der nicht nur an die drei theologischen Tugenden, sondern als vierte im Bunde an das Denken appelliert – sie alle kulminieren im Warten. Die kardinalen Tugenden sollen darauf verzichten, in der vertrauten Weise tätig zu werden. Das dreimalige „warte ohne“ (sunder warumbe) ist bezeichnend. „Wie lange müssen wir / noch auf dich warten... warten auf dich, wissen es selber nicht“ heißt es in

Warum haben Lieder wie „Ich steh vor dir mit leeren Händen, Herr“ auch nach vierzig Jahren höchste Sympathiewerte und hohe Einschaltquoten – nicht nur in Christenkreisen? Warum sind die Oosterhuis-Lieder im „Gotteslob“ für viele Seelsorgerinnen und Mitchristen besondere Bezugspunkte der Liturgiegestaltung? Gewiss spielen die Melodien und Rhythmen eine besondere Rolle, mehr aber noch die Sprache der Gedicht-Gebete, ihr Verweischarakter, ihre bestimmte Diskretion. Die „Litanei von der Gegenwart Gottes“ ist trotz problematischer Übersetzung eines der wenigen geglückten Beispiele für die meist vermisste Dimension des Kontemplativen. „Er schrieb uns frei mit eigener Hand“ – was Oosterhuis in seinem „Schriftlied“ vom Schöpfer sagt, darf auch für den Autor gelten. Um seiner bibelsatten, menschenfreundlichen Poetik des Fragments mehr auf die Spur zu kommen, kann ein Seitenblick in Traditionen christlicher Mystik hilfreich sein.

Einerseits kommen deren Bilder und Texte jedenfalls (explizit) im Werk von Oosterhuis kaum vor, andererseits ergeben sich gerade dadurch schöpferische Resonanzen trotz aller historischen und glaubensgeschichtlichen Differenz. Mystik und Mysterium gehören nicht nur sprachlich zusammen; das Geheimnis des Glaubens will – im Unterschied zum Rätsel – bewohnt und begangen sein, also auch besprochen und besungen – aber eben als Geheimnis, als Resonanzraum jenes wahren Lebens, dessen Gelingen so sehr noch vermisst wird.

Oosterhuis' „Litanei von der Gegenwart Gottes“. Es ist die Sprache des Begehrens und Vermissens, die dem biblischen Glauben eigen ist – der Schöpfungsort: „Mit nichts von nichts hast du begonnen, sprachlos hast du das Licht gesagt... Mit Licht von Licht hast du geschrieben / dein Buch, das uns am Leben hält / dein Wort, das treu bei uns geblieben / und diesem Lied das Atem stellt.“ (39)

Cantico espiritual

Im schließlich 40strophigen Dialog zwischen der Braut und dem Bräutigam des Juan de la Cruz kommt das Wort „Gott“ kein einziges Mal vor, ebenso wenig wie im Hohenlied der Bibel. „Wo hast du dich verborgen?“ – bezeichnend ist diese Eingangsfrage, die das Gedicht intoniert und die sehnstüchtige Suchbewegung in Gang setzt. Dem „adónde“ (wo) korrespondiert, den Text strukturierend, das „allí“ (dort). Gesucht wird der Ort der gemeinsamen Bleibe von Braut und Bräutigam, gesucht wird die *communio continua*, die fortwährende heilige Kommunion, die Lust der Begegnung und Vereinigung. In der 12. bzw. 13. Strophe erst kommt das Suchen ans Ziel. Dann folgen überschwänglich genaue poetische Ortsangaben: „Keller, Garten, Höhlen“, die Welt im Ganzen wird diaphan im Glanz göttlicher Gegenwart, im Glaubensblick des kontemplativen Menschen, der dichtend und singend der Einigung von Gott und Welt und Mensch lauscht. Im Kommentar Juans heißt es: „Und so freut sich der Sohn Gottes in der Menschenseele an ihren Wonnen und nährt sich an ihr, das bedeutet, er verbleibt in ihr wie an einem Ort, wo er sich sehr freut, weil sich der Ort wirklich an ihm freut.“ (26,9)

Es gibt, wie auch bei Augustinus zu lernen ist, zweierlei Suchen: einerseits die Suche nach dem, was uns vollends unbekannt ist und noch fehlt; andererseits die Suche dessen, was uns wohl vertraut ist und noch viel vertrauter werden will. In der erotischen Metaphorik des Johannes gesagt: es gibt eine Suche nach der Beziehung, die uns fehlt; es gibt eine Suche in der Beziehung, in der wir schon leben – aufgrund der Beziehung. Das ist die Theo-Logik des *Cantico espiritual* (und der Gedichte von Oosterhuis). In dankbarer

Erinnerung schon wissend, wer der (die) Geliebte ist, wird das Schmerzwissen um so größer, wie sehr er (sie) noch fehlt. Die Kunst des Vermissens, das Sehnsuchtswissen, „bist du wiederkommst“, markiert spannungsreich den Ort, an dem die Lieder des Glaubens gesungen, die Gebete der Sehnsucht gesprochen, die Gedichte der Hoffnung gefunden werden. Kommentierend bemerkt Juan: „In dieser ersten Strophe trägt die in das WORT, den Sohn Gottes, ihren Bräutigam, verliebte Menschenseele, ... ihre brennende Liebessehnsucht vor und beklagt sich zugleich bei ihm über seine Abwesenheit.“ (1,1)

Diese spirituelle Topographie hat biographisch einen besonderen Sitz im Leben: Johannes dichtet wesentliche Teile des *Cantico* schon in der dunklen Nacht der vielmonatigen Folterhaft seiner „Mitbrüder“; sie hatten den unbequemen Reformer bei Nacht und Nebel entführt. Gibt es bezeichnende kirchliche Ausgrenzungen bei beiden Sängern christlicher Existenz, bezeichnende Existenz? „Wo hast du dich verborgen?“ – das ist alles andere als eine rhetorische Frage. Gott, der vermisste, ist allererst neu zu entdecken, auf den langen Expeditionen ins neuere Ausland der Seele, im Dunkel der Geschichte, in den Spannungen der Realität – für Juan vergleichbar den zeitgenössischen Entdeckungsreisen Lateinamerikas. Und für Oosterhuis?

„Die fremden Inseln sind vom Meer umsäumt und jenseits der Meere, weit abgelegen und fern der Verbindung mit den Menschen. Und so nennt die Menschenseele wegen der großen, staunenswerten Neuartigkeiten und der fremden, vom Alltagswissen weit entfernten Einsichten, die sie in Gott erschaut, ihn fremde Insel. Fremd nennt man ja einen aus einem dieser beiden Gründe: entweder weil er zurückgezogen von den Leuten lebt oder wie er durch seine Taten und Werke gegenüber den übrigen Menschen hervorragend und einzigartig ist. Aus diesen beiden Gründen nennt der Mensch Gott hier fremd; denn er ist nicht nur die ganze Fremdheit der nie gesehenen Inseln, sondern auch seine Wege, Ratschlüsse und Werke sind sehr fremd, neu und staunenswert für die Menschen.“

„Nicht mit gewöhnlichen und abgegriffenen Worten“

Musik der Stille

In der dreizehnten Strophe des Canticum stehen die viel zitierten Verse:

*„Mein Geliebter: die Gebirge,
die einsamen waldigen Täler,
die wundersamen Inseln,
die rauschenden Flüsse,
das Flüstern der liebkosenden Winde,*

*die ruhige Nacht
kurz vor dem Aufgang der Morgenröte,
die Musik der Stille,
Einsamkeit voll Klänge,
das Abendmahl, das erfrischt und ver-
liebt macht.“*

Der verliebte Mensch – die „alma“ – ist hin-gerissen von der abwesenden Anwesenheit des Geliebten in den Stimmen und Gestalten der Natur. Der Mensch, „für gewöhnlich erst nach langer geistlicher Übung (in diesen Zustand) versetzt“, ist nun derart durchdrungen von der alles wiedervereinigenden Gegenwart Gottes, dass Johannes vom Kreuz von der geistlichen Verlobung „mit dem Wort, dem Sohn Gottes“, spricht. „Da sich diese kleine Taube von Menschenseele, hin und her fliegend durch die Liebeslüfte über den Sintflutgewässern ihrer Plagen und brennender Liebessehnsüchte, die sie bis hier dargestellt hat, bewegte und nichts fand, wo ihr Fuß aufruhete, streckte der mitfühlende Vater Noach bei ihrem letzten Flug, von dem hier die Rede war, die Hand seines Erbarmens aus und fing sie wieder auf und holte sie in die Arche seiner selbstlosen und verlangenden Liebe.“ Die ganze Welt ist solch einem Mensch gotterfüllt, freilich im Paradox, Vorahnung „nur“, im Verborgenen offenbar. Ausdrücklich betont Juan, dass es hier nicht nur „um ein Sehen der Dinge im Licht oder der Geschöpfe in Gott geht“, sondern um ein ergriffenes Wissen, „dass alle Dinge Gott sind“. Um jeden illusionären Überschwang freilich im Ansatz zu unterbrechen, fügt er hinzu, dass solche Gottesgewissheit „nur eine starke und überfließende Mitteilung und Vorahnung von dem (ist), was Gott in sich sei.“ Noch in der innigsten Kommunion bleibt Gott der ganz Andere, das fremde Geheimnis.

„Leg mein Gesicht frei“

Weder biographisch noch werkgeschichtlich ist Johannes vom Kreuz zu verstehen ohne seine künstlerische Begabung und Neigung, ohne sein ausgeprägtes Stilgefühl und Schönheitswissen. Bekannt ist, dass er sich selbst als Holzschnitzer und Maler versuchte; bekannt ist, wie sehr er gerade die andalusischen Nächte, die Schönheit der Natur überhaupt empfand und schließlich in ihrer sakramentalen, diaphanen Dimension zu würdigen und zu feiern verstand. Im Kommentar zur 35. Strophe des Canticum („Genießen wir uns, Geliebte, / und machen wir uns auf, uns in deiner Schönheit zu sehen...“), heißt es: „Machen wir es so, dass wir durch die bereits erwähnte (kontemplative) Übung der Liebe dahin gelangen, uns in deiner Schönheit zu sehen. D.h.: dass wir uns an Schönheit ähnlich sind und deine Schönheit so ist, dass ich, wenn wir einander anschauen, dir in deiner Schönheit gleiche und mich in deiner Schönheit sehe, was dann sein wird, wenn du mich mit deiner Schönheit gleich gestaltetest. So werde ich dich in deiner Schönheit, und du wirst mich in deiner Schönheit sehen; und so möge ich in deiner Schönheit Du erscheinen, und du mögest in deiner Schönheit Ich erscheinen, und meine Schönheit sei deine Schönheit, und deine Schönheit meine Schönheit; und ich werde Du in deiner Schönheit, und du wirst Ich sein in deiner Schönheit, denn eben deine Schönheit wird meine Schönheit sein.“ Das ist die Sprache der Liebe, das ist Beziehungsmystik, typisch christlich und ganz christozentrisch, das ist Beziehungsschönheit im wechselseitigen Austausch und Ansehen – kein Ästhetisieren, kein Verklären und Verstellen, sondern ein Ausstrahlen von innen her, ganz auf der Spur des biblischen kabod, der doxa und gloria, der Aura und Ausstrahlung – stets freilich in jenem Überschwang, der vom Vermis-sen weiß, von Vergangenheit und Erwartung. Diese Mystik der Transformation, der Wandlung und Gleichgestaltung, lebt vom innigsten Gegen-Über Gottes in Jesus Christus. „Wenn von dir zu mir / nicht ein Schimmer kommt, / will ich keinen mehr, / lache maskensteif, fliehe in die Nacht / werde Wüsten- nei. Kehre dein Herz zu mir“ – so Oosterhuis: „Dich gesucht bei Tag“ (152).

Unsagbar

Der kontemplative Weg geistlicher Verwandlung macht, wie Juan in seiner kleinen Hermeneutik zu Beginn unterstreicht, die Unausprechlichkeit der mystischen Erfahrungen immer bewusster. „Insofern der Mensch, der in dieser Liebe umgestaltet und von ihr bewegt wird, gewissermaßen den selben Überfluss und inneren Schwung in seinem Sprechen besitzt“, bleibt sein Kommentar hinter seinem Gedicht, das Gesagte hinter dem Unsagbaren unendlich zurück. Es lässt sich nicht „auch nur annähernd mit Worten gut erklären“ – und nicht zufällig reklamiert der seine Lieder kommentierende Spiritual auf jenen paulinischen Gottesgeist, der unserer Schwachheit zur Hilfe kommt „mit unausprechlichen Seufzern“ (Röm 8,26). „Denn wer könnte niederschreiben, was er den verliebten Menschen, in denen er wohnt, zu verstehen gibt? Und wer könnte mit Worten darlegen, was er sie erfüllen lässt? Und wer schließlich, was er sie ersehnen lässt?“. Am ehesten noch ließe sich „in Bildern, Vergleichen und Gleichnissen“ etwas von dieser förmlich herzerreißenden Geistesgegenwart in der Spannung von Erinnerung und Erwartung, von Fund und Suche deutlich machen. Der mystagogische Kommentar dient bloß näherungsweise dem, was das Gedicht-Gebet sagt – und beides geschieht „aus der Überfülle des Geistes“. Im Sprachspiel der Dekonstruktion gesagt: „Die Kommentare... sind Supplemente zweiten Grades, da sie auf Gedichte verweisen, die ihrerseits supplementär sind.“ (Teuber 35). Die poetische Inszenierung lebt von der sprachlichen Vergegenwärtigung des Abwesenden. „Das Durchgehen der Texte sollte als ein Durch- oder Vorübergang, als ein Transitus verstanden werden, der nirgendwo hinführt und sich nirgendwo sesshaft macht.“ Weil unsagbar, ist der Bilderteppich des Gedichts voller paradoxaler Sprachmuster, Worte und Widersprüche, Spruch und Gegensatz geben sich kontrapunktisch Resonanz. Vollends absichtslos kommen diese Gedichte, Lieder und Gebete einher; doch bezeugen sie schon, wovon sie sprechen und wofür sie werben. „Die mystische Weisheit nämlich, die sich der Liebe verdankt, von der diese Liedstrophen handeln, braucht nicht bis ins Einzelne ver-

standen zu werden, um im Menschen Liebe und Zuneigung zu bewirken; denn sie ist nach Art des Glaubens beschaffen, mit dem wir Gott lieben, ohne ihn zu verstehen.“ Diese mystische Aporetik ist grundlegend: „Noch dein Schatten macht uns blind“, dichtet Oosterhuis. Die Bildrede von der dunklen Nacht des Glaubens oder von der Wunde der Liebe, die heilt, findet sich bei Juan – und das sind nur Beispiele für jenes geistliche „Metapherngestöber“, in dem die „bunte Gnade Gottes“ sich poetisch artikuliert und poetologisch reflektiert.

Kleines Zwischenfazit: so unterschiedlich die Autoren und ihre Texte sind, in der bildreich verweisenden, schöpferisch irritierenden Sprachbewegung kommen sie überein. Das, was unsagbar ist, sucht Sprache – und bleibt als Gegenwärtiges doch verborgen. Wenn denn allegoria „Anderssprechen“ heißt, figural und Abwesendes vergegenwärtigend, dann lässt sich sagen: die besten dieser Gedichtgebete haben die „Figur, die das Fremde, das andere des Gemeinten ausspricht und paradoxerweise in die Fremdheit der Sinnenwelt eine Spur dessen einschreibt, was ihr inkommensurabel bleibt – die Heiligkeit Gottes“ (Teuber, 87). Sie sind Figurationen der Unverfügbarkeit, Zeichenkörper und Sprachgebilde, die zum Hindurchgehen einladen, zum „Vorübergang“, pascha domini.

*Ohne Halt und doch gehalten,
ohne Licht im Dunkeln lebend,
werd' ich gänzlich mich verzehren.*

*Losgelöst ist meine Seele.
Nichts Geschaff'nes hält sie fest.
Über sich hinausgehoben
schmeckt sie Leben wie noch nie.
Gott alleine gibt ihr Halt.
Drum das Wort, das ich euch sage:
Das, was ich am meisten schätze,
ist, daß ich mich jetzt schon sehe
ohne Halt und doch gehalten.*

*Finsternis lässt mich erdulden
dieses todgeweihte Leben.
Dennoch ist mein Schmerz nicht groß,
weil, auch wenn das Licht mir fehlt,
ich ein himmlisch Leben lebe.*

„Nicht mit gewöhnlichen und abgegriffenen Worten“

*Solch ein Leben schenkt die Liebe.
Und je blinder diese Liebe,
desto mehr geb' ich mich hin,
ohne Licht im Dunkeln lebend.*

*Alles dies bewirkt die Liebe.
Seit ich endlich sie erkannte,
macht das Gute und das Schlechte
sie zu einem süßen Duft,
weil sie mich in sich verwandelt.
Schnell in ihrer duft'gen Flamme,
die ich innerlich verspüre,
ohne daß was übrig bleibt,
werd' ich gänzlich mich verzehren.*

Anmerkung:

Die zitierten Texte beziehen sich auf:
Johannes vom Kreuz, Der geistliche
Gesang (Cántico A. Vollständige Neu-
übertragung. Gesammelte Werke Band 3)
Freiburg 1997

Huub Oosterhuis, Ich steh vor Dir.
Meditationen, Gebete und Lieder,
Freiburg 2004

Bernhard Teuber, Sacrificium litterae. Al-
legorische Rede und mystische Erfah-
rung in der Dichtung des heiligen Johan-
nes vom Kreuz, München 2003

■ Gotthard Fuchs
Referat Kultur – Wissenschaft – Gesellschaft
Bistum Limburg

Seine Texte und Lieder haben meine Seele erfreut

1969/70 war ich als junge Lehrerin ein Jahr lang an der Waldorfschule in Amsterdam tätig. Ich bewegte mich dort im Milieu von Künstlern und Außenseitern; das freie bunte Leben der Stadt faszinierte mich. Was mich jedoch am meisten beeindruckte, war die Art von Kirche, die ich dort kennenlernte. In der unscheinbaren, kleinen Amstelkerk war es,

– wo ich zum ersten Mal Huub Oosterhuis predigen hörte: über Gedichte von Pablo Neruda, („gehören solche Texte überhaupt in einen Gottesdienst?“)

– wo das Abendmahl mit Brot und Becher von verschiedenen Leuten in verschiedenen Ecken der Kirche verteilt wurde – nicht steif und mit trister Miene vorne am Altar, wie ich es vorher nur kannte,

– wo eine bunte Mischung von Menschen zusammen kam: Studenten, Hippies, ältere Leute, Künstler, Kinder, eine Mischung im Gegensatz zu dem üblichen Gottesdienstpublikum: gesellig, locker, und doch gehörte jede/r gleich dazu,

– wo die Leute aus dieser Ekklesia mich, eine kirchlich-fromme Protestantin aus der Pfalz, nie nach meiner Konfession fragten und von sich selbst nur sagten: „Wir sind katholisch – aber nicht römisch –katholisch!“

– Wo mir die schönen Lieder mit den fremdartigen Melodien, den unerwarteten Pausen und den tiefgehenden Texten beim Singen „ins Herz rutschten“ – und dort blieben!

Natürlich lag es auch an der niederländischen Sprache (die ich liebte), daß mir alles in der Amstelkerk so besonders vorkam. Aber ich spürte auch eine neue Art von Theologie, die von Gott in unüblichen Bildern und Begriffen sprach, die Beten und Handeln aufeinander bezog, die eine Verbindung herstellte zwischen uns hier – und den anderen Menschen dort und überall.

Die Texte und Lieder von Huub Oosterhuis haben mich mein Leben lang begleitet, mein Inneres genährt und meine Seele erfreut. Ich bin ihm sehr dankbar.

■ Doris Sybille Jonas

Wo das Lehrhaus fehlt

**Wo das Lehrhaus fehlt,
beginnt die Liturgie zu verhallen
Fünfundzwanzig Jahre Stiftung
Lehrhaus & Liturgie**

1980 schrieb Huub Oosterhuis: „Wo die Liturgie fehlt, fällt eine Gemeinde auseinander. Ohne Bild, Gleichnis und Lied wird das Wiedererkennen des Wortes der Schrift schwer. Wo das Lehrhaus als selbständiges Projekt oder wenigstens als ein Element des Gottesdienstes fehlt, beginnt die Liturgie zu verhallen.“ (Twee of drie. Voor en over kritische gemeenten). Im selben Jahr noch wurde auf Initiative von Huub Oosterhuis die Stiftung Lehrhaus & Liturgie ins Leben gerufen. Dieser Artikel enthält ein paar Hintergrundinformationen zu dieser fünfundzwanzigjährigen Einrichtung.

Liturgie

Zu der Zeit, als die römisch-katholische Liturgie noch auf Latein stattfand, hallte es vielfältig. Das heißt nicht, dass diese Liturgie bloßer Hall war. Ihre Bedeutung lag jedoch mehr auf religiös emotionalem, weniger auf bewusst- und daher kritisch-gläubigem Gebiet. Der Kirchenmusik kam eine zentrale Rolle zu. Die Klänge des gregorianischen Gesangs gaben dem Kirchenjahr Struktur, bestimmten die liturgischen Stimmungen. Wer damit aufgewachsen war, konnte heraus hören, ob es Weihnachten war oder Ostern oder Pfingsten. Weniger ausdrücklich, aber umso reicher an Emotionen waren lateinische Messen von Mozart bis Perosi. Für die meisten Kirchgänger besaßen die lateinischen Texte untergeordnete Bedeutung, sie sind im Laufe der Jahrhunderte einfach ein Bestandteil der Musik geworden. In Verbindung mit den liturgischen Handlungen, dem Anlegen der Kleidung, den Gesten, den Kerzen und dem Weihrauch, entstand eine gewisse Atmosphäre, in der es sich schwelgen ließ, wenngleich viel von der Qualität des Gebotenen abhing. In der katholischen Kirche gab es aber seit jeher eine Strömung, der es mehr um die Beachtung der Texte ging, um das Wort, um den Inhalt der Liturgie. Auch nach der Reformation fanden sich zahlreiche



Huub Oosterhuis im Rode Hoed Oktober 2005

Initiativen für eine Liturgieerneuerung, für eine Liturgie in der Sprache des Volkes. Diese wurden jedoch von Rom immer systematisch und mit großer Vehemenz bekämpft und möglichst in lokalen Grenzen gehalten. Nach dem Zweiten Weltkrieg jedoch ertönte der Ruf nach Reformen immer lauter. 1959 kündigte Papst Johannes XXIII. das Zweite Vatikanische Konzil an. Als er im Vorfeld dazu weltweit eine Umfrage unter den Bischöfen abhalten ließ, um die wichtigsten Erneuerungswünsche zu erkunden, stand die jeweilige Liturgie an erster Stelle. Das Konzil begann daher auch mit der Erarbeitung des Dokuments, das die Erneuerung der Liturgie legitimieren und regeln sollte: Sacrosanctum Concilium. Als dieses „Dekret“ erschien, existierten bereits an verschiedenen Orten in Europa Vorreiter der Entwicklung einer neuen Liturgie in der jeweiligen Landessprache.

Die Amsterdamer Studentenekklesia

Die Amsterdamer Studentenekklesia war einer dieser Orte (eine 1960 von dem Jesuiten Jan van Kilsdonk gegründete Studentengemeinde). Die offizielle Liturgieerneuerung kam allgemein recht mühsam und nur gegen großen konservativen Widerstand in Gang. Erst 1970 erschien ein neues lateinisches Messbuch. Die Übersetzung des niederländischen Messbuchs (Altaarmissaal) kam erst 1979 auf den Markt. In Amsterdam wurde die Erneuerung von dem Dichter Huub Oosterhuis und dem Komponisten Bernhard Huijbers (in ►

Wo das Lehrhaus fehlt

Zusammenarbeit mit der „Arbeitsgruppe für Volkssprachenliturgie“) mit Energie und Schwung angepackt. Das führte in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre, vor allem hinsichtlich des Amtsverständnisses und des Zölibats, zu zahlreichen Konflikten mit den kirchlichen Autoritäten, die meinten, nicht weiter als „Rom“ gehen zu dürfen, und endete letztlich 1970 in einem schmerzlichen, aber unvermeidlichen Bruch mit dem Bischof von Harlem. Seither ist die Amsterdamer Studentenekklesia eine kirchliche Gemeinde „in freier Verfassung“. Sie zog in die evangelische Amstelkerk, wo sie von 1970 bis 1985 ihre Treffen abhielt, bis Restaurationspläne sie zu einem Umzug zwangen. Von 1985 bis 1990 fanden die Gottesdienste in der mennonitischen Singelkerk statt, von 1990 dann bis heute im „Roten Hut“, einem landesweit bekannten Kulturzentrum an der Keizersgracht 100-104 in Amsterdam, dessen Gründung auf eine Initiative von Huub Oosterhuis zurückgeht.

Bis auf den heutigen Tag ist die 45jährige Amsterdamer Studentenekklesia eine Werkstätte neuer liturgischer Formen, Texte und Lieder, die ihren Weg in viele Gemeinden und Gruppen finden, auch außerhalb der Niederlande. Ihre Stärke liegt vor allem – neben der poetischen Qualität der Texte von Huub Oosterhuis in ihrer „Treue gegenüber dem Erbe der Vergangenheit“, vor allem dem biblischen Erbe und den jüdischen Wurzeln der Li-



Antoine Oomen, Henri Heuvelmans, Tom Löwenthal

turgie. Ohne diese Orientierung wäre die Ekklesia längst eingegangen und würde ihre Liturgie – vor allem das inzwischen sehr umfangreiche Repertoire an Liedern – nicht eine derart große Ausstrahlungskraft besitzen. Die Studentenekklesia wird seit langem von Leuten sehr unterschiedlicher konfessioneller Herkunft besucht, zunehmend aber auch von Leuten ohne jeglichen kirchlichen, ja nicht einmal christlichen Hintergrund. Sie hat die Unterscheidung von römisch-katholisch und protestantisch hinter sich gelassen, obgleich sie urkatholisch ist hinsichtlich der Beibehaltung der wöchentlichen Eucharistie und des musikalischen Geschmacks, eher protestantisch dagegen in der Sorgfalt gegenüber dem Wort und der zentralen Bedeutung, welche der Predigt zukommt. Indem das Beste aus der katholischen und der protestantischen Tradition herausgegriffen wird, dient sie vielen in den verschiedenen Gemeinden und Gruppen, sich selber „bedient“ sie jedoch vor allem an der Urquelle der jüdischen und christlichen Tradition, Tora (Tenach) und Evangelium, kurz der Bibel. Eine solches „Sich-Bedienen“ kommt jedoch nicht ohne das Lehrhaus aus.

Lehrhaus

„Lehrhaus“ ist ein Begriff aus der jüdischen Tradition, bet hamidrasch. Die Synagoge ist von jeher ein Ort der Liturgie gewesen, an dem immer auch gelehrt und gelernt wurde. Der



Kees Kok, Alex van Lighten, Huub Oosterhuis

Feier
Verzameld Liedboek (2004)
Antoine Oomen (Dirigent)
Henri Heuvelmans (Klavier)

Gegenstand des Lernens waren die Schrift (Tenach) und die Tradition (Talmud). Und dabei geht es bis heute um die Frage, wie die Tradition mit der eigenen Gegenwart und den neuen Erfahrungen und Einsichten verknüpft werden kann; wie diese Tradition so zur Sprache gebracht werden kann, dass sie „aktuell“ wird und bleibt. Nach dem Zweiten Weltkrieg hat sich das Lehrhaus aus dem Bewusstsein heraus entwickelt, vor allem in den protestantischen Niederlanden, dass der christliche Antisemitismus mit ein Nährboden für die Shoa gewesen ist. In den Lehrhäusern beschäftigt man sich eingehend mit dem jüdischen Ursprung des Christentums und der jüdischen Art den Umgangs mit Schrift und Tradition. Auf lange Sicht ist das Lehrhaus für die Aufrechterhaltung einer lebendigen Liturgie unverzichtbar. Die Liturgie war – ihrem Inhalt wie ihrer Form nach – viele Jahrhunderte lang festgeschrieben. Der Einsatz der Bibel in der Liturgie war stark selektiv von der kirchlichen Lehre bestimmt. In einem Lehrhaus kann man von einem unbefangeneren und weiter gefassten Umgang mit der Bibel immer wieder neue Anregungen für Inhalt und Formgebung der Liturgie erhalten, für die liturgische Aktualisierung der biblischen Lebenslehre und der prophetischen Vision, die sich wie ein roter Faden durch Tenach und Evangelium zieht.

Faktisch ist die Amsterdamer Studentenekklesia aus Bibelkursen mit starkem Lehrhauscharakter hervorgegangen, aus Kursen, die Pater van Kilsdonk Ende der fünfziger Jahre für katholische Studenten abhielt. Das Lehrhaus, besonders das intensive Studium der Schrift, von Genesis bis zur Apokalypse, hat dort von Anfang an, aber auch die weiteren vierundvierzig Jahre, eine zentrale Rolle gespielt. Die liturgischen Texte von Huub Oosterhuis sind von biblischen Themen und Zitaten durchtränkt. All die Jahre hindurch haben insbesondere der Exeget Han Renckens S.J. und der politische Theologe Ton Veerkamp einen entscheidenden Einfluss auf die liturgische Poesie von Oosterhuis gehabt. Letzterer hat die biblisch-theologischen Erkenntnisse in aussagestarke, singbare und liturgisch nutzbare Sprüche, Gebete und Lieder übersetzt.



Diese Welt

Die Lieder von Huub Oosterhuis sind bestimmt für Predigt und Schriftauslegung. Ein wichtiges Merkmal dabei ist ihre große gesellschaftspolitische Ausrichtung, die dem „mystischen“ Gehalt jedoch keinen Abbruch tut. Mystik und Politik schließen einander nicht aus, sondern bedingen einander und brauchen sich gegenseitig. In der Bibel, in den Psalmen und bei den Propheten halten beide einander in einem spannenden Gleichgewicht. Das Persönliche hat immer politisch-gesellschaftliche Seiten, wie auch andersherum.

Liturgie ist keine losgelöste sonntägliche religiöse Enklave innerhalb der gesellschaftlichen Woche. In und zwischen den Zeilen der liturgischen Texte und Lieder muss „diese Welt“ erkennbar hindurchklingen können. So wie in dem Lied mit dem Titel:

Diese Welt.

Was kein Auge gesehen,
kein Ohr gewagt zu hören,
was unsre Väter nicht
zu träumen wagten, sind wir
geworden: diese Welt.

Tote, unbegraben,
nur Trümmer deine Stadt,
aufgescheucht, abgeschlachtet
wie Kleinwild bei der Jagd,
deine allerliebsten Menschen.

Durch Stürme von Gewalt.
Fortgejagte sind wir,
an Mühlsteine festgeklammert,
wie Verdammte sind wir
geworden: diese Welt.

(Text: Huub Oosterhuis/
Übersetzung: Annette Rothenberg-Joerges)

Wo das Lehrhaus fehlt



Dominicus-Kirche. Feier Verzameld Liedboek (2004)

In dieser Art hat Oosterhuis mehrere „politische“ Kirchenlieder verfasst. Unter anderem dadurch unterscheidet sich sein Werk von dem gängigen Liedrepertoire. Dieses Genre Lieder – so nahe sie auch bei der Sprache und der „Spiritualität“ der Bibel stehen – passt meist nicht in den noch immer weitgehend traditionellen Erwartungshorizont der Liturgie und dringt nur langsam vor in das Repertoire eines durchschnittlichen Kirchenchores. Wohingegen die biblische Sicht von „dieser Welt“ auch in traditionellen Texten durchschimmert. Etwa in der Bitte „Dein Reich komme“ des Vater Unser. Wer dieser Bitte zustimmt, steht letztlich auch vor politischen Entscheidungen in Sachen Arm und Reich, Krieg und Frieden, Recht und Unrecht. Das politische Kirchenlied macht die Notwendigkeit von derlei Entscheidungen explizit.

Lehrhaus und Liturgie

1980 wurde die Verbindung zwischen Lehrhaus und Liturgie bestätigt und durch die Gründung einer Stiftung verstärkt (Stichting Leerhuis & Liturgie). Diese stellte zugleich eine Fortsetzung der Arbeitsgrup-

pe für Volkssprachenliturgie („Werkgroep voor Volkstaalliturgie“) dar, in der Huub Oosterhuis und Bernhard Huijbers von 1959 bis 1979 zusammen an einer neuen niederländischen Liturgie gearbeitet hatten, bis Huijbers dann 1979 nach Frankreich ging.

Huijbers bekam in der Person von Antoine Oomen und Tom Löwenthal zwei sehr unterschiedliche, aber würdige Nachfolger, die das Repertoire, das er hinterließ, bis auf den heutigen Tag beinahe verdreifacht haben. 2004 erschien „Verzameld Liedboek. Liturgische gezangen op teksten van Huub Oosterhuis“, eine Liedsammlung mit beinahe tausend Seiten und mehr als fünfhundert Liedern und Gesängen, in der das Amsterdamer Repertoire nach biblischen und liturgischen



Im Rode Hoed: Tom Löwenthal

Themen angeordnet worden ist (Herausgeber: Kok, Kampen).

Die Stiftung Lehrhaus & Liturgie hat die letzten fünfundzwanzig Jahre, unter anderem auch wegen der großzügigen Unterstützung einiger Ordensgemeinschaften, einen beständigen Strom an neuen liturgischen Kompositionen finanzieren können, und dieser ist auch nach dem Erscheinen des Liederbuches nicht versandet. Antoine Oomen schrieb inzwischen schon wieder eine Reihe von Kompositionen zu freien Psalmbearbeitungen von Huub Oosterhuis und Tom Löwenthal komponierte vor kurzem ein Weihnachtsoratorium.



Kapelle des Ignatiuskollegs. Hier finden zwischen 1960 – 1970 die Gottesdienste der Amsterdamer Studentenekklesia statt (Foto Moussault)

Ein Großteil des alten (Huijbers) und des neuen Repertoires wurde auf zwanzig CDs festgehalten. Seit ihrer Gründung hat die Stiftung schätzungsweise mehrere hundert „liturgische Liedtage“ in den Niederlanden organisiert, auf denen neue und alte Lieder – zumeist unter der Leitung von Tom Löwenthal und begleitet von dem Pianisten Henri Heuvelmans – eingeübt und gesungen werden. Beendet wird so ein Liedtag mit einer kleinen „Probeliturgie“. In Amsterdam (in der Dominikuskerk) werden solche Tage durchschnittlich von dreihundert Teilnehmern besucht, darunter zunehmend auch von Protestanten, vor allem aus den „Kantoreien“.

Andere Aktivitäten

Neben der Produktion und der Verbreitung der neuen liturgischen Musik zu Texten von Huub Oosterhuis läuft seit 1997 eines der ehrgeizigsten Projekte der Stiftung Lehrhaus und Liturgie: „Die gesamte Bibel gelesen und ausgelegt“. Innerhalb dieses Projekts werden einzelne Bibelbücher übersetzt und dem Publikum vorgestellt. Bislang erschienen neue Übersetzungen von Genesis, Exodus und Numeri, von Huub Oosterhuis und dem Exegeten Alex van Heusden (Herausgeber: de Prom 2004). Momentan wird an der Übersetzung des Lukasevangeliums gearbeitet, die im nächsten Jahr erscheinen soll.

Von 1980 bis 1995 gab die Stiftung die „Werk-schrift voor Leerhuis & Liturgie“ heraus, 1995 wurde die Nachfolge angetreten von dem „Maandbrief voor Leerhuis & Liturgie“ und einer Zeitschrift für eine breitere als nur kirchliche Leserschaft namens „Roodkoper“, eine Zeitschrift für Kultur, Religion und Politik (roodkoper.nl).

Inzwischen ist die Stiftung Lehrhaus & Liturgie noch immer untrennbar mit der Amsterdamer Studentenekklesia verbunden. Ihr kleines Team hält auch die vierzig Gottesdienste dieser Ekklesia ab. In den letzten Jahren sind an verschiedenen Orten im In- und Ausland nach dem Modell der Amsterdamer Studenten-



Amstelkerk. Die hölzerne protestantische Kirche. Nach dem Bruch mit dem Bistum trifft sich die Amsterdamer Studentenekklesia hier von 1970 – 1985 zu den Gottesdiensten (Foto Moussault).



Huub Oosterhuis in der Amstelkerk 1983 (Foto Moussault).

Wo das Lehrhaus fehlt



Rode Hoed (Foto Moussault)

ekklesia und mit Unterstützung von Lehrhaus & Liturgie neue kirchliche Gemeinden und andere Initiativen entstanden, mehr oder weniger noch in Verbindung mit bestehenden Kirchen: die Westfriesische Ekklesia in Wognum (NH), „Leerhuis & Liturgie Brabant“ (Veldhoven). Auch im flämischen Lier, Antwerpen und Brügge sowie im deutschen Bremen und München sind rund um das Amsterdamer Liedrepertoire kleinere oder größere blühende „Gemeinden“ entstanden.

Seit Ende der achtziger Jahre wird intensiv an einer singbaren Übersetzung der Lieder von Oosterhuis ins Deutsche gearbeitet. Inzwischen sind um die hundertfünzig übersetzt, auf CD aufgenommen und in Partitur herausgegeben worden. Eine Liedersammlung ist in Vorbereitung. Außerdem hat es in den letzten Jahren schätzungsweise fünfundzwanzig sehr erfolgreiche Liturgische Liedtage in Deutschland und der Schweiz gegeben, unter anderem auf Burg Rothenfels.

■ Kees Kok
Theologe, seit Gründung der Stiftung Lehrhaus & Liturgie deren Generalsekretär und ist seit einigen Jahren deren Direktor. Er veröffentlichte mehrere



Rode Hoed 1990

Bücher, u.a. „De vleugels van een lied. Over de liturgische poëzie van Huub Oosterhuis“ (Herausgeber: Barn 1990) und „De kunst van de liturgie“ (Herausgeber: Kampen 2004). Übers.: B. Kasper-Heuermann

Huub Oosterhuis und die Kleine Kirche

Die Gemeinde Kleine Kirche zu Osnabrück besteht seit gut 30 Jahren. Von den Gedanken und Ideen des Zweiten Vatikanischen Konzils und der Würzburger Synode inspiriert, wurde diese Personalgemeinde vom Forum Osnabrück und der Studentengemeinde gegründet. Jeden Samstag um 18.15 Uhr feiert sie in der Gymnasialkirche zu Osnabrück, die auch „Kleine Kirche“ genannt wird, ihren Gottesdienst.

Die sich zum Gottesdienst versammelnde Gemeinde war von Anfang an eine singende Gemeinde; begeistert davon, Liturgie vor allem als „gesungene Liturgie“ zu feiern. Das liturgische Gesamtkonzept dieser Gemeinde lässt sich im Sinne des Zweiten Vatikanischen Konzils wie folgt beschreiben: Schrifttexte, Predigt, Gebete und Liedauswahl sollen eine Einheit bilden. Wenn die Gemeinde Kleine Kirche im Gottesdienst singt, dann kommt sie vom Wort der Schrift her, dem sie größtmögliche Überzeugungskraft zu geben versucht. Es geht ihr darum, die biblische Vision von Gerechtigkeit und Frieden, vom Reich Gottes wachzurufen und herbeizusingen. Die Liturgie soll musikalisch schön sein, nicht technisch perfekt, sondern ausdrucksstark und kommunikativ. Träger dieser gesungenen Liturgie sind



Schola Kleine Kirche Osnabrück



im Vordergrund Ansgar Schönecker (Dirigent)



im Vordergrund
H. Oosterhuis (l.)
A. Rothenberg-
Joerges (r.)
(Burg Rothenfels
2005)

die Gemeinde und die Schola, die in jedem Gottesdienst präsent ist. Von ihrem Selbstverständnis her ist die Schola kein Konzertchor, sondern „Spitze“ des Gemeindegesanges.

Auf der Suche nach neuen Gesängen und Liturgieformen stieß die Kleine Kir-

che auf die Amsterdamer Studenten-Ecclesia und das Lehrhaus für Liturgie, die beide von dem Dichtertheologen Huub Oosterhuis geprägt wurden. Seine bibeltheologischen Texte wurde von niederländischen Komponisten vertont und haben so Eingang in die liturgischen Feiern, vor allem in den Niederlanden, gefunden. In Deutschland sind einige Lieder in das Gotteslob aufgenommen und bekannt geworden, wie zum Beispiel: „Ich stehe vor dir mit leeren Händen, Herr“, „Nahe wollt der Herr uns sein“ und „Solang es Menschen gibt auf Erden“.

Da es Bedarf nach weiteren neueren Liedtexten gab, nahm die Kleine Kirche Kontakt zu dem Lehrhaus für Liturgie in Amsterdam auf, um neuere Lieder für den Gottesdienst zu bekommen. Nachdem sich die Mitglieder des Amsterdamer Lehrhauses von der musikalischen Qualität der Schola der Kleinen Kirche überzeugt hatten, wurde sie beauftragt, eine CD mit Gesängen von Huub Oosterhuis



Huub Oosterhuis und die Kleine Kirche

in deutscher Sprache aufzunehmen. So entstand 1992 die erste CD „Licht und Atem“. Viele Lieder dieser CD, wie zum Beispiel „Die Steppe wird blühen“, wurden nicht nur von der Gemeinde Kleine Kirche begeistert aufgenommen, sondern mittlerweile auch von Gemeinden im gesamten deutschsprachigen Raum. Dies ermunterte das Amsterdamer Lehrhaus und die Schola der Kleinen Kirche dazu, weitere CDs mit Liedern von Huub Oosterhuis aufzunehmen. Und so erschien 1993 die CD „Mitten unter uns“ mit Gesängen zu Advent und Weihnachten; 1996 „Dann werd ich leben“, Gesänge für die österliche Bußzeit und Ostern und schließlich 2001 „Der mich trug“, Gesänge für die Liturgie.

Wer in diese CDs hineinhört, merkt den Liedtexten an, dass sie aus dem Stoff der biblischen Glaubensgeschichten, aus Psalmen und Prophetenliedern entstanden sind. Mit solchen Worten kann auch der heutige Mensch beten und singen. Welchen Geist die poetische Theologie von Huub Oosterhuis atmet, lässt sich vielleicht errahnen, wenn man die Glaubenserfahrung aus dem alttestamentlichen Buch Deuteronomium nachbuchstabiert: „Der mich trug auf Adlers Flügeln, der mich hat geworfen in die Weite und als ich kreischend fiel, mich aufzufangen mit den Schwingen und wieder hoch mich warf, bis dass ich fliegen konnte aus eigener Kraft.“ (Vgl. Dtn. 32,11) Diese tragende Kraft hat in der Poesie von Oosterhuis, wie in der biblischen Sprache zahllose Namen, denen der Mensch sich anvertrauen kann: Liebe, Vergebung, Recht und Gerechtigkeit. Kein ferner Gott, sondern einer, zu dem unser Verlangen geht und der uns „umwirbt“ wie ein Verliebter. Von ihm steht leichthin und feurig geschrieben, dass Er mit nichts aus nichts die Erde und die Menschen formte, dass Er die Herzen der Menschen immer wieder neu macht, ihren Verstand erhellt und sie so am Leben hält. Er wird unser Vater genannt, ein Vater, der wie eine Mutter sorgt für seine Kinder.



■ Weitere Informationen zur Schola:

www.schola-kleine-kirche.de
Alle im Text erwähnten CDs
können bestellt werden über
Bestellung@kleine-kirche.de
oder Tel/Fax: 0541-60079363



Tom
Löwenthal;
im Hinter-
grund:
Kerstin M.
Wüller
(Sopran)



Schola
Kleine
Kirche
Osnabrück
auf Burg
Rothenfels
2005

Oosterhuis will mit Liedern Menschen füreinander gewinnen; Menschenherzen für die biblische Vision von Gerechtigkeit und Frieden öffnen. Singen heißt für ihn, sich in ein größeres Ganzes einfügen, mit anderen einstimmen und dabei Worte verwenden, die man allein niemals verwirklichen kann, an die man sich nur gemeinsam mit anderen heranwagt. „In einer singenden Gemeinde fühlt man sich – trotz aller Zweifel – doch wie zu Hause im Schutz einer heilsamen Anonymität. Das gemeinsam gesungene Lied ist oft ein rechtmäßiges Alibi für die persönliche Ohnmacht des Glaubens.“

Die Gemeinde Kleine Kirche mit ihrer Schola bietet den suchenden und fragenden Menschen unserer Zeit einen Ort, an dem sie miteinander singen können. Und in der Welt von heute gibt es nicht so viele Orte, wo das noch geschieht.

■ Felix Bernard
Rektor der Kleinen Kirche

Huub Oosterhuis im Verlag Herder

Seit 1967 erscheinen Texte von Huub Oosterhuis im Verlag Herder (bis 1982 Herder Wien, seit 1992 Herder Freiburg im Breisgau), viele davon als deutschsprachige Ausgaben niederländischer Erstveröffentlichungen, manche auch Textzusammenstellungen für die deutsche Leserschaft.

Dabei erweisen sich die frühen Texte der ersten drei Bände „Ganz nah ist dein Wort“ (1967), „Im Vorübergehen“ (1969) und „Weiter sehen als wir sind“ (1973) als prägend für die deutschsprachige Wahrnehmung von Huub Oosterhuis.



Eine Auswahl von Gebeten aus diesen beiden ersten deutschsprachigen Veröffentlichungen erschien 1971: Die Herausgeber schreiben im Vorwort: „Diese Auswahl ist Kranken gewidmet. sie ist aber kein ‚Krankengebetbuch‘.

Du wartest auf uns. Gebete von Huub Oosterhuis. Ausgewählt und eingeleitet von Maria Buchwald und Franz Josef Fischer (Verlag Herder Wien 1971)

Sie bilden den Grundstock für zwei Sammelausgaben, 1982 zum fünfzehnjährigen Jubiläum als Autor im Verlag Herder, „Mitten unter uns“, und 1994 zum sechzigsten Geburtstag, „Du bist der Atem und die Glut“. In dieser Geburtstagsausgabe

schreibt Cornelis („Kees“) Kok, langjähriger Mitarbeiter der Amsterdamer Studentenekklesia und heute Leiter der „Stichting Leerhuis & Liturgie“ (Stiftung Lehrhaus und Liturgie, Amsterdam) über diese ersten drei Veröffentlichungen: „Ganz nah ist dein Wort“ gelte der Erneuerung der christlichen Gebetsprache, „Im Vorübergehen“ dem Entwurf eines neuen liturgischen Stils und „Weiter sehen als wir sind“ der Suche nach einem zugleich persönlichen wie politischen Sprechen von Gott.

Ganz nah ist dein Wort, 1967

„Ganz nah ist dein Wort. Gebete und Fürbitten“ (Verlag Herder Wien 1967, Übersetzer: Peter Pawlowsky; dt. Übersetzung von „Bid on vrede“, Verlag Ambo)

„Im Vorübergehen“ (Verlag Herder Wien 1969; Übersetzer: Nikolaus Greitemann, Peter Pawlowsky; dt. Übersetzung von „In het voorbijgaan“, Verlag Ambo)

„Weiter sehen als wir sind. Meditationstexte - Gebete - Lieder“ (Verlag Herder Wien 1973, Übersetzer: Nikolaus Greitemann, Peter Pawlowsky; dt. Übersetzung von „Zien soms even“, Verlag Ambo)

„Auf halbem Weg“ (Verlag Herder Wien 1975; Übersetzer: Peter Pawlowsky; dt. Übersetzung von „hoe ver is de nacht“, Verlag Ambo)

„Du bist der Atem meiner Lieder. Gesänge von Huub Oosterhuis [Texte] und Bernard Huijbers [Melodien]“ (Verlag Herder Wien 1976; Übersetzer: Peter Pawlowsky und Johannes Bergsma, Helmut Hucke, Dieter Trautwein)

„Eine Handvoll Saat“ (Verlag Herder Wien 1977, Übersetzer: Peter Pawlowsky, dt. Übersetzung von „Tot op vandaag“, Verlag Ambo)

„Menschen vor Tag und Tau. Wege der Nachfolge“ (Verlag Herder Wien 1978, Übersetzer: Nikolaus Greitemann; dt. Ausgabe von „Mensen voor dag en dauw“, Verlag Ambo)

„Dein Trost ist nah. Gebete für Stunden der Bedrängnis“ (Verlag Herder Wien 1978; Übersetzung Peter Pawlowsky. dt. Übersetzung von „Dan zal ik leven“, Verlag Ambo)

HUUB OOSTERHUIS
Ich steh vor dir



Meditationen,
Gebete und Lieder

HERDER

Söhne des Armen. Eine biblische Geschichte für Menschen von heute. Mit einem Nachwort von Hans-Ruedi Weber (Lizenzausgabe des ÖRK, Verlag Herder Wien 1980; Übersetzer: Peter Pawlowsky)

Gehn, wo kein Weg ist (Verlag Herder Wien 1981)

Zum fünfzehnjährigen Verlagsjubiläum von Oosterhuis (1967-1982) veranstaltet der Verlag Herder „so etwas wie eine Jubiläumsausgabe der schönsten Gebete dieses genialen hollän-

dischen Dichters und religiösen Schriftstellers“ (Klappentext): *Mitten unter uns. Die schönsten Gebete von Huub Oosterhuis. Ausgewählt und übersetzt von Peter Pawlowsky* (Verlag Herder Wien 1982)

Dein ist die Zukunft. Meditationen – Gebete – Lieder von Advent zu Advent (Verlag Herder Freiburg im Breisgau 1992, Übersetzer: Michael Kuhn, Kees Kok)

Aus Anlass des sechzigsten Geburtstags von Huub Oosterhuis erscheinen die Gebetstexte aus „Ganz nahe ist uns dein Wort“ sowie eine Auswahl aus „Im Vorübergehen“ und „Weiter sehen als wir sind“ unter dem Titel

Du bist der Atem und die Glut. Gesammelte Meditationen und Gebete (Verlag Herder Freiburg im Breisgau 1994; Übersetzer Peter Pawlowsky)

Nach zehn Jahren, 2004, erscheint eine neue Zusammenstellung von noch unveröffentlichten und bereits bekannten Texten, zum Teil in neuer Übertragung. „In diesem Buch sind zahlreiche ältere und neue Texte von Oosterhuis ausgewählt und thematisch um Bereiche

wie Gott, Bibel, Kirche, Jesus, Heiliger Geist und Liturgie gruppiert worden. Entstanden ist dabei so etwas wie eine kleine poetische ‚Glaubenslehre‘, deren Kern die Frage ist,

was es heißt, Mensch zu sein auf Erden“ (Vorwort von Cornelis Kok): *Ich steh vor dir. Meditationen, Gebete und Lieder. Herausgegeben von Cornelis Kok unter Mitarbeit von Birgitta Kasper-Heuermann und Annette Rothenberg Joerges* (Verlag Herder Freiburg im Breisgau 2004; Übersetzer: Cornelis Kok, Birgitta Kasper-Heuermann, Annette Rothenberg-Joerges und andere)

Huub Oosterhuis’ Hochgebetstexte fanden in der Phase der nachkonziliaren liturgischen Erneuerung im deutschen Sprachraum große Verbreitung. Die Wertschätzung seiner im deutschen Sprachraum vergleichslosen liturgischen Poesie zeigt sich auch darin, dass – trotz der Loslösung seiner Amsterdamer Studentekkklesia 1970 vom zuständigen Bistum – in das 1975 erschienene offizielle katholische Gesang- und Gebetbuch „Gotteslob“ Liedtexte von ihm ebenso wie die „Litanei von der Gegenwart Gottes“ aufgenommen wurden.

Ein neues katholisches Gebet- und Gesangbuch ist in Arbeit. Es bleibt zu hoffen, dass die entsprechenden Kommissionen für Lieder und Gebete wieder den Mut und die Weitsicht aufbringen, Lieder und Texte von Huub Oosterhuis aufzunehmen.

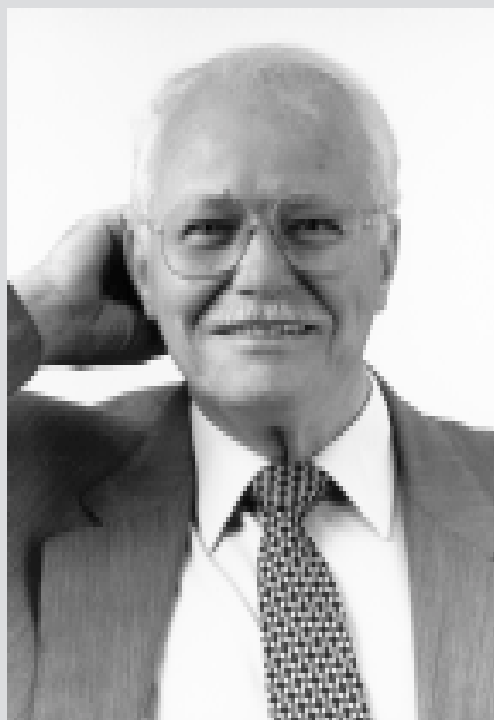
Denn was Christinnen und Christen des deutschen Sprachraums seit nahezu vier Jahrzehnten bei Huub Oosterhuis suchen und finden, ist in gewisser Weise bis heute ohne Parallele: eine zeitgenössische Gebetsprache, die zurückgreift auf die biblischen (und damit auch: jüdischen!) Wurzeln des christlichen Glaubens, die durch das Feuer der geschichtlichen Erfahrung des zwanzigsten Jahrhunderts gegangen ist und damit persönlich wie politisch Stellung bezieht, die das „wir“ der zur christlichen Gemeinde Versammelten sowohl voraussetzt als auch, in dem sie es an- und aufruft, liturgisch-poetisch „stiftet“.

Der Verlag Herder ist stolz, dass er für diesen Autor und diese Sprache seit vier Jahrzehnten eine verlegerische Plattform zur Verfügung stellen kann. Weitere Projekte sind in Planung.

■ Ulrich Sander
Dr. theol., Verlagslektor
Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau

**Ich
steh vor dir,
2004**

Dr. Klaus Boisserée zum Gedenken



Am Mittwoch, dem 31. August 2005, starb Herr Dr. jur. Klaus Boisserée im Alter von 80 Jahren.

Die Freunde von Burg Rothenfels haben ihm viel zu danken. Er kam mit seiner Frau Christel seit Anfang der

50er Jahre nach Rothenfels und nahm – bis Pfingsten 2005 – an vielen Tagungen teil, motivierte andere zur Teilnahme und zur Mitgliedschaft in unserer Vereinigung und setzte sich auch für die Rothenfelder Familienferien ein. In für die Burg von der inhaltlichen Ausrichtung wie im wirtschaftlichen Bereich besonders schwierigen Zeiten engagierte er sich ab Pfingsten 1964 als Stellvertreter des Vorsitzenden Werner Hamelbeck und nach dessen Rücktritt von März 1970 bis Pfingsten 1971 als Vorsitzender. Seinem Einsatz für das Werk der Burg – trotz aller beruflichen Anforderungen als Ministerialdirigent im Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen – ist es ihm mit zu verdanken, dass die „Durststrecke“ überwunden werden konnte und Burg Rothenfels in dieser freien Trägerschaft in eine gute Zukunft ging. Und dankbar sehen wir,

dass seine Treue zum Werk der Burg über den Tod hinaus währt – mit einem Spendenaufruf für Rothenfels auf der Todesanzeige.

In den letzten Jahrzehnten kam Klaus Boisserée

auf die Burg vor allem zu Guardini-Tagungen, Liturgietagungen und der Rothenfelder Pfingsttagung und beteiligte sich intensiv und kenntnisreich an den Gesprächen dort. Daneben war er beruflich stark engagiert – so nach seiner Zeit im Ministerium von 1974 bis 1983 als Hauptgeschäftsführer der Industrie- und Handelskammer Düsseldorf und dann bis zuletzt als Rechtsanwalt und Nestor einer Düsseldorfer Anwaltskanzlei – und arbeitete ehrenamtlich in vielen Bereichen mit – so z.B. in der ASG, einem großen katholischen Bildungsforum in Düsseldorf, und von 1975 bis 1994 als Rats Herr der Stadt Düsseldorf. Hier setzte er besondere Schwerpunkte in den Bereichen kommunale Verkehrspolitik, Stadtplanung und Umweltschutz.

■ Meinulf Barbers

50 Jahre St. Laurentius 1954 - 2004

Ausstellung in München

Im Oratorium des Hl. Philipp Nerischließen sich Welt-priester zu einer Gemein-schaft zusammen. Jedes Ora-torium ist selbständig, aber eingebunden in die General-kongregation.

Nach 1945 trafen sich die Leipziger Oratorianer Philipp Dessauer, Heinrich Kahlefeld, Ernst Tewes, Klemens Tilmann, Franz Schreibmayr, Jan Wiggers und Joseph Jammers in München-Solln. Einige von ihnen übernahmen Seelsorgestellen in verschie-denen Gemeinden. Ihr ge-meinsames Ziel war es, in München ein neues Oratori-um zu gründen.



Heinrich Kahlefeld
* 6.1.1903 – † 5.3.1980

Dies gelang im Juni 1954. Heinrich Kahlefeld wurde Superior.

Die Oratorianer bemühten sich um die Übertragung einer eigenen Pfarrei. Erzbischof Kardinal Wendel über-trug ihnen die Seelsorge im



Ernst Tewes
* 4.12.1908 – † 16.1.1998

neuen Bezirk St. Laurentius, der 1954 von der Pfarrei Herz-Jesu abgetrennt wurde.

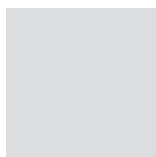
In Deutschland existieren heute folgende Häuser: Leip-zig, München, Aachen (1956), Frankfurt / Main (1956), Dresden (1961), Hei-delberg (1968), Celle (1992), Ilsede (1997)

St. Laurentius ist der Burg Rothenfels in vielfacher Wei-se verbunden. Heinrich Kahlefeld war von 1928 an enger Mitarbeiter von Romano Guardini und von 1948-1959 Burgleiter. Ernst Tewes, Josef Gülden, Philipp Dessauer und andere be-suchten regelmäßig die Burg Rothenfels. Gemeinsames Anliegen war immer – ganz in der Tradition des Oratori-ums und seiner Hochschät-zung der Liturgie – die litaurgische Erneuerung.

Die Ausstellung befindet sich in der Kirche St. Laurentius.



Die Kirche St. Laurentius ist den kleinen, aus Ziegelstein gebauten ganz frühen Vorstadtkirchen im alten Rom vergleichbar.



Von der Burg

Bericht der Mitgliederversammlung Pfingstmontag 18.05.2005

Der Vorsitzende Meinulf Barbers begrüßt die anwesenden 83 Mitglieder und einige Gäste. Er gibt danach den Bericht über die Vorstandarbeit des zurückliegenden Jahres.

Von knapp 1000 Mitgliedern Anfang der siebziger Jahre stiegen die Mitgliederzahlen auf über 1800 zu Ende der Achtziger, gingen dann aber zurück und lagen 1995 bei über 1600, 2000 bei 1330, 2003 bei 1242, 2004 bei 1226 und gegenwärtig bei 1170.

Der Vorstand bittet alle mitzuhelfen, verstärkt Mitglieder für unsere Vereinigung zu werben. Außerdem werden alle Mitglieder gebeten, Tagungen der Burg zu besuchen, die Burg durch Spenden und Darlehen zu unterstützen. Eine besondere Bedeutung für die Burg hat die Belegung durch Gästegruppen (Chöre, Musikgruppen, Pfarrgemeinden, Lesekreise usw.). Alle Mitglieder werden hier gebeten, entsprechend Werbung zu machen und bei Rückfragen Kontakt mit Rosemarie Richartz (Verwaltung), Stefan Janos Wagner (Burgwart) oder Joachim Hake (Bildungsreferent) aufzunehmen.

Der Vorstand dankt den ständig auf der Burg tätigen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen für ihre engagierte und sorgfältige Arbeit. Ein gutes Team von Angestellten ist für die Burg tätig und macht diese zu einem gastfreundlichen und gern besuchten Ort. Der Vorstand dankt auch allen ehrenamtlichen Mitarbeitern und Mitarbeitern der Burg. Vor allem geht ein herzlicher Dank an die scheidenden Burgratsmitglieder.

Bettina Herbst berichtet über die Bau-, Renovierungs- und Sicherheitsmaßnahmen. Für die Jugendherberge wurde auf der sogenannten Reigenwiese ein Sportplatz angelegt, der Tischtennisraum wurde renoviert und ein Tischkicker aufgestellt. Außerdem wurden durch den Einbau zweier zusätzlicher Duschen die sanitären Bedingungen im Westpalas verbessert.

Auf Anregung von Feuerwehr und Versicherungen wurde ein Brandschutzkonzept erar-

beitet. Der Rittersaal wurde neu gestrichen, die Beleuchtung verbessert und die Lautsprecher besser positioniert.

Albrecht Busch gibt den Bericht des Schatzmeisters. Das Jahr 2004 war wirtschaftlich für die Burg kein leichtes Jahr. Alle Anstrengungen waren darauf gerichtet, die Belegung – vor allem auch der eigenen Tagungen – zu halten. Vorrangiges Ziel ist immer noch die verstärkte Tilgung der Schulden aus dem Bau des Gartensaaes und dem Umbau des Amtshauses. Insgesamt erbrachte die Arbeit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für 2004 48017 Übernachtungen. Das ist ein respekta- bles Ergebnis.

Die Einnahmen/Ausgabenrechnung wird vorgelegt. Diese sowie das ausführliche Protokoll der MV kann nach vorheriger Anmeldung von Mitgliedern auf Burg Rothenfels eingesehen werden.

Es folgt der Bericht der Prüferinnen. Inge Bogner und Inge Holstein stellen fest: Buchhaltung und Kassenprüfung sind äußerst korrekt und sorgfältig. Die Mittel werden sparsam und satzungsmäßig verwendet. Sie empfehlen die Entlastung des Vorstandes.

Es folgt die Aussprache über die Berichte und die Entlastung des Vorstandes ohne Gegenstimmen bei Enthaltung der Betroffenen. Die beiden Prüferinnen wurden wiedergewählt.

In ihrem Bericht zur Burgratsarbeit des letzten Jahres dankt die scheidende Sprecherin Gerburg Crone zunächst den ebenfalls scheidenden Burgratsmitgliedern Alexander Susewind und Wolfgang Rückl für ihren großen Einsatz. Dem Bildungsreferenten Joachim Hake dankt sie herzlich für die gute und vertrauensvolle Zusammenarbeit in den vergangenen Jahren.

Sie erinnert an einige Höhepunkte des Bildungsprogramms im vergangenen Jahr, so an eine Chortagung mit dem niederländischen Dichtertheologen Huub Oosterhuis, eine Tagung zum Verhältnis von Caritas und Kirche, die Tagung zur Erinnerung an das Wirken von Franz Stock u.v.m. Gerburg Crone schließt den Bericht mit dem persönlichen Wunsch, dass die Burg weiterhin ihr Profil schärft und da-

Mitglieder- versammlung

bei vor allem den Mut zu gemeinsamen generationenübergreifenden Visionen hat.

Als Bildungsreferent dankt Joachim Hake seinerseits Gerburg Crone für die sehr gute Zeit der klaren und konstruktiven Zusammenarbeit. Das Programm der Burg Rothenfels hat in den letzten Jahren zunehmend an Konturen gewonnen. Musik und theologische Reflexion werden verbunden, innerkirchliche Reformdiskussionen werden geführt, die Burg ist ein Ort der liturgischen Bildung und des Mutes zur Theologie und des persönlichen Bekenntnisses. Familientagungen binden christliche Suchbewegungen ein in das Gespräch zwischen den Generationen. Für die Zukunft sind weitere Tagungsreihen geplant: die Fortsetzung der Rothenfelder Literarischen Gespräche, Tagungen zum Thema Macht, ein jährlich stattfindendes Kolloquium für Theologen und Theologinnen, die nicht in der Kirche und Wissenschaft arbeiten.

Zuwahl zum Burgrat: Der MV stellen sich zur Zuwahl drei Kandidaten bzw. Kandidatinnen vor, für die (bei insgesamt 78) Stimmen wie folgt abgegeben werden. Gertrud Frank-Zilly 61; Armin Hackl (57) und Katharina Heyden 69. Der Burgrat wählte im Anschluß an die MV alle drei Kandidaten bzw. Kandidatinnen in den Burgrat zu.

■ Mathilde Schaab-Hench

Rittersaal erhielt neuen Anstrich

Der in den 20er Jahren durch den damaligen Burgarchitekten gestaltete Rittersaal im Ostpalas der Innenburg war in die Jahre gekommen und buchstäblich ergraut. Im Frühjahr griff das Team um Burgwart Stefan János Wágner und Werkmeister Erhard Roth zum Pinsel. Wände, Decke und Fensternischen erhielten einen strahlend weißen Anstrich. Die zweite Beleuchtungsebene wurde entfernt, ebenso die Lautsprecheraufhängung, so dass die ursprüngliche Klarheit und Schlichtheit des Raumes wiederhergestellt wurde.

■ Stefan János Wágner

Restaurierung des Steinwappens

**Fürstbischof
Lorenz von
Bibra
– neben der
Kapellentüre**

Datierung:
1. Viertel des 16.
Jahrhunderts

Material:
grünlicher
Keupersandstein

Farbfassung:
rötliche Über-
fassung noch er-
kennbar

Schadensbild:
Fehlende Partien, im oberen Bereich starker Bindemittelverlust mit grossen Rissen und hinterspülten Klüften, stark absandende Oberfläche

Massnahmen zur Konservierung bzw. Restaurierung

Das Wappen wurde vorab in mehreren Zyklen von steigender Konzentration mit Kieselsäure.. (25 - 35% Wirkstoffgehalt) behandelt, danach erfolgten Rissinjektionen mit niedrigviskosem Epoxidharz, bei Rissen mit über 1mm mit kiesolgebundenen, feinen Quarzsanden als Stützmasse.

Die stark hinterspülten Bereiche wurde Steinerfüllungsstoff hinterfüllt und im Bereich des Helms und der Büffelhörner als Ergänzung angetragen.

Im Mittelbereich des Helms erfolgte eine Vernadelung mit Edelstahl um die stark zermürbte Zone vor dem Absturz zu sichern.

In den überstabten Rahmen wurde am li. unteren, senkrechten Profil, und li. oben im waagrechten Rahmenprofil, eine Steinverierung in artidentischem Keupersandstein eingesetzt. Kleinere Fehlstellen wurden mit Steinerfüllungsstoff angetragen. Bei der Retusche wurden Oxidfarben mit Kiesolfixativ verwendet.



Burgimpressionen Ein neuer Internetauftritt der Burg Rothenfels

Neben einer überarbeiteten Rothenfelser Burgseite mit einer nun übersichtlicheren Benutzerführung (www.burg-rothenfels.de) erhielt die Burg in diesem Jahr einen ergänzenden Auftritt im Internet. Sowohl als Link vom Hauptmenü ansteuerbar als auch unter www.burg-impressionen.de finden Interessierte eine Vielzahl von stimmungsvollen Aufnahmen von der Burg, die vom Alltag in Jugendherberge und Tagungshaus erzählen und einen Eindruck von der Umgebung vermitteln.

Die neuen Burgimpressionen wurden erstellt von Burgwart



Stefan János Wágner, dessen Burgfotos hier veröffentlicht werden. Für die Seitenge-

staltung und Programmierung verantwortlich ist Matthias Schröder (netrun).

■ Stefan János Wágner

Die Reigenwiese Neubau eines Sportplatzes auf Burg Rothenfels



Die Zeiten schlickrutschender und matschverschmierter Fußballer sind vorbei. Viele Jahre war die Reigenwiese mit dem lehmig-staubigen Boden und vielen Unebenheiten ein Gefährdungspotenzial für spielende Kinder und jugendliche Gäste der Burg. Der Vorstand beschloss den Neubau eines Sportplatzes, der Pfingsten 2005 fertiggestellt wurde und bereits

zur diesjährigen Sommersaison der Jugendherberge genutzt werden konnte.

Die Bauleitung hatte Burgarchitekt Roland Ritter. Mit ergänzendem sachkundigem Rat half Guido Kniesburgs im Vorfeld. Ausgeführt wurde der rund 25.000 Euro teure Platz von der Fa. Hoffmann, Marktheidenfeld. Die wesentlichen Elemente des Neubaus sind Drainageeinrichtungen, damit Regenwasser künftig ordentlich abläuft, ein fundierter Unterbau mit rötlichem Aschebelag auf einer Fläche von 8 x 17 Metern und eine gummierte Einfassung, um Verletzungen zu vermeiden. Somit hat nun das Spielfeld eine ordentliche Kontur, was gleich beim Betreten des Barockgartens ins Auge fällt.

Bereits im Frühjahr wurden die Hainbuchen an der Seite zum Stelzengraben beachtlich gestutzt, was nun einen freien Blick in die Landschaft zulässt. In die Hainbuchenallee integriert wurde eine Boule-/Boggiabahn - ein weiteres Freizeitangebot für die Gäste der Burg.

■ Stefan János Wágner

einige Seminartermine für das Jahr 2006

Datum	Tag.-Nr.	Titel	Referenten
20. - 22.01.06	A 601	Psalmen zum Klingen bringen - Deutsche Gregorianik als geistlicher Übungsweg	Prof. Dr. Christa Reich
08. - 10.02.06	A 602	GrenzZeiten – Rituale und Liturgien zwischen Tod und Begräbnis 7. Rothenfeler Liturgietagung	Hermann Josef Bayer Prof. Dr. Benedikt Kranemann, Dr. Rolf-Peter Lange Prof. Dr. Reiner Sörries u. Erhard Weiher
10. - 12.02.06	C 605	Singwochenende mit Liedern und Texten von Huub Oosterhuis	Stiftung Lehrhaus&Liturgie Amsterdam
17. - 19.02.06	H 604	Tanzen wie der Sonnenkönig Barocktanz zum Kennenlernen	Beate Knobloch Andrea Baur
25. - 28.02.06	F 605	Folkloretanz im Fasching	Francis Feybli, Gertrud Prem
03. - 05.03.06	A 606	Die neue Option für die Armen	Andrea Fanzago, Dr. Hejo Manderscheid, Hans-Jürgen Marcus, Dr. Mathias Möhring-Hesse, Prof. Dr. Norbert Schuster u.v.a.

zu Ihrer Information

Gerne senden wir Ihnen auf Anfrage weitere Jahres- und Einzelprogramme zu:

Verwaltung Burg Rothenfels, 97851 Rothenfels am Main (bitte Rückporto beilegen)
Tel.: 09393 / 99999, Fax: 99997
e-mail: verwaltung@burg-rothenfels.de
homepage: www.burg-rothenfels.de

Mitglied des Vereins kann jeder Christ werden, der 18 Jahre alt ist und sich der Arbeit der Burg verantwortlich verbunden fühlt. Voraussetzung ist die Stellung zweier Bürgen, die schon drei Jahre lang Mitglied des Vereins sind.

Falls Sie Mitglied werden möchten, rufen Sie uns an: 09393 - 99994 oder 99999

JAHRESBEITRAG seit 2002 (Mindestbeitrag)

Mitglieder bis 29 Jahre	€ 20,—
Mitglieder	€ 40,—
Eheleute zusammen	€ 50,—

UNSER KONTO

Vereinigung der Freunde von Burg Rothenfels e.V.
97851 Rothenfels

Konto-Nr.: 240 002 543
Sparkasse Mainfranken BLZ 790 500 00
IBAN: DE677905 0000 0240002543
SWIFT-BIC: BYLADEM1SWU

Spenden und Beiträge sind steuerlich abzugsfähig. Bei Zahlungen von insgesamt jährlich mehr als 100,— Euro erhalten Sie am Anfang des nächsten Jahres unaufgefordert eine Spendenbescheinigung zugesandt. Für Zahlungen bis 100,— Euro genügt zur Vorlage beim Finanzamt der von der Bank abgestempelte Durchschlag Ihres Einzahlungsbeleges. Zahlungsvordrucke liegen jeweils den Burgbriefen 1 und 2 bei. Bitte vergessen Sie nicht, Ihren Absender anzugeben.

Herzlichen Dank!

Hinweis für Ihr Finanzamt:

Die Vereinigung der Freunde von Burg Rothenfels e.V. ist nach dem letzten ihr zugegangenen Körperschaftssteuerbescheid des Finanzamtes Lohr am Main für 2004 vom 29.08.2005 als ausschließlich und unmittelbar gemeinnützigen Zwecken dienend anerkannt. (Förderung der Jugend- und Altenhilfe sowie Förderung der Erziehung und Bildung) und ist nach & 5 Abs 1 Nr. 9 des Körperschaftssteuergesetzes von der Körperschaftsteuer befreit. (Steuer-Nr. 231/111/50001

Klavier gesucht.

Für die Tagungsarbeit der Burg werden immer gute Instrumente benötigt. Wir suchen für den Saal 300 in der Zehntscheune ein gut erhaltenes Klavier. Setzen Sie sich bitte mit Burgwart Stefan János Wágner in Verbindung, falls Sie ein Klavier abzugeben haben.